Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur **George Spitzer** in Elbing.

Nr. 166. — **Elbing, Dienstag 19. Juli 1892.** — **44. Jahrg.**

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 16 Juli. Wie die „Voss. Ztg." berichtet, sollen für die Familie Buschhoff bis heute Nachmittag in der dortigen Expedition 1301,50 Mk. eingegangen sein. Dasselbe Blatt meldet ferner, daß Herr Adolf von Liebermann zu gleichem Zweck 200 Mk. einsandte und sich gleichzeitig bereit erklärte, am 14. Juli jeden Jahres bis an Buschhoffs Lebensende die Summe von 200 Mk. zu zahlen. — Wie wir vernehmen, fand gestern Abend eine Ausschreitung auf der Vogelwiese zu Spandau statt; es entstand dort zwischen Civilisten und Militärpersonen eine Schlägerei und da die Polizei den Excedenten gegenüber sich machtlos fühlte, wurde eine Militärpatrouille requirirt, welche mit blanker Waffe einschritt und so die Ruhe wieder herstellte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Breslau, 16. Juli. Der Orientzug ist heute Nacht bei der Station Löwen entgleist. Das Unglück wurde durch einen Radreifenbruch hervorgerufen. Die Lokomotive entgleiste, ein Packwagen und der Postwagen stürzte um. Die Katastrophe wurde dadurch gesteigert, daß ein entgegenkommender Güterzug auf die das Geleise sperrende Schnellzugslokomotive auffuhr. Nach Einzelheiten der „Breslauer Zeitung" wurden 8 Personen verletzt und 14 Wagen beschädigt. Die mit der Bahn nach Breslau geführten Verwundeten fanden im Allerheiligen-Hospital Aufnahme. Die schwersten Verwundungen erhielt der Bremser Franke, während von den übrigen Verletzten, namentlich die Beamten schwere Verwundungen an Kopf und Füßen erlitten.

Wilhelmshaven, 17. Juli. Gestern Nachmittag um 4 Uhr ist die Manöverflotte auf der hiesigen Rhede angekommen. Der Vize-Admiral Schröder segelte mit dem Flaggenschiff sofort in den Hafen.

Elberfeld, 17. Juli. Die Gummibandwirkerei liegt darnieder. Mehrere Fabriken lassen nur halbe Tage arbeiten. Schniewind u. Schmidt haben 10 Arbeiter entlassen. In Schwelm, Barmen und Ohligs liegen die Verhältnisse noch fast ungünstiger.

Brüssel, 17. Juli. Der Stadthausskandal in Betreff der 60,000 Frcs. Trinkgelderaffaire, in welche der Stadtverordnete Bede verwickelt ist, wurde gestern Nachmittag in einer besonderen öffentlichen Stadtrathsitzung verhandelt. Die Stadträthe verlangten von Bede Aufklärung. Bede entgegnete: Er habe den Ankläger als Verleumder verklagt und verlange, bis nach dem Proceß die Antwort aussetzen zu dürfen. Zahlreiche Stadträthe protestirten hiergegen. Die Versammlung beschloß jedoch auf Antrag des Bürgermeisters die Vertagung der Angelegenheit bis nach Beendigung des Processes.

Petersburg, 17. Juli. In Folge der in Astrachan und Saratow vorgekommenen Krawalle verfügte der Kriegsminister Wannowski, daß auf Verlangen der Civilbehörden die Commandanten der Militärbezirke sofort Militär zur Verfügung zu stellen haben und sollen die Truppen, wenn nöthig, mit scharfen Patronen feuern. Bei den Unruhen in Astrachan sind drei Aerzte, zwei Feldscheer und fünf Spitalbedienstete vom Pöbel getödtet worden. Der Gouverneur Teschanow leidet jetzt noch durch den Steinwurf, welchen er am Kopf erhielt.

Preßstimmen über den Xantener Knabenmord-Prozeß.

Zu den häßlichsten Begleiterscheinungen des nunmehr beendeten Mordprozesses in Cleve gehört das Verhalten der antisemitischen Presse, welche nicht blos vorher unausgesetzt gehetzt und geschürt hat, sondern auch während der Gerichtsverhandlung Tag für Tag gegen den Angeklagten Stimmung zu machen suchte. Daß aber auch jetzt, nachdem die Entscheidung dort gefallen, wie sie nicht anders ausfallen konnte, nachdem der Angeklagte von der Schuld an dem Morde freigesprochen, noch keineswegs der Trieb, welcher diese häßliche Frucht gezeitigt hat, untergraben oder vernichtet ist, sondern im Gegentheil die Hetzerei ohne Scham weitergetrieben wird, beweist folgende Aeußerung der „Germania", zu welcher wir kein Wort hinzuzufügen haben:

„Der Xanter Knabenmord hat mit der Freisprechung des Angeklagten geendet. Die einzige Frage, die den Geschworenen vorgelegt wurde: „Ist der Angeklagte Buschhoff schuldig, am 29. Juni den Jean Hegemann vorsätzlich getödtet und diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben?" ist von den Geschworenen verneint worden. Sie haben Recht daran gethan. Wir würden auch kein anderes Votum abgegeben haben. Buschhoff ist nach den gerichtlichen Verhandlungen noch immer der Einzige, gegen den ernste Verdachtsgründe wegen des nun wohl unaufgeklärt bleibenden blutschreienden Mordes an einem Kinde vorliegen. Jedoch zu einer Verurtheilung reichen sie nicht aus. Aber auch die Unschuld Buschhoffs ist nicht erwiesen, obgleich die Staatsanwaltschaft das annahm. Darüber enthält natürlich das Urtheil der Geschworenen nichts; ob sie freisprachen, weil sie Buschhoff für unschuldig oder für nicht überführt hielten, wissen nur sie."

Im Uebrigen ist die gesammte deutsche Presse einig darin, daß dieser Prozeß zu den bedauernswerthesten Erscheinungen gehöre, welche politischer Parteihader und religiöse Unduldsamkeit in unserer Zeit gezeitigt haben. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt u. A. in einem längeren Artikel:

„In dem Widerstreit, wie von Anfang an die grausige That zum Zankapfel für politisches Gehadere und zum Ausgangspunkt einer äußerst erbitterten antisemitischen Verhetzung gemacht ist, liegt ein Unfug und eine Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, wie sie unverschämter kaum gedacht werden kann, ein Zelotismus, der grell in unsere Tage hineinschreit und den Schwerpunkt der Angelegenheit ganz wo anders hin schob, als wo er liegt . . . . . Das Räthsel des Xantener Knabenmordes ist ungelöst geblieben, und weder hüben noch drüben ist ein positiver Gewinn zu verzeichnen. Nur das Eine ist klar: Eintracht und Friede im Lande, Ordnung und Sicherheit im Staate werden in nutzloser Weise schwer geschädigt, wo ohne genügende thatsächliche Unterlage blinder Fanatismus irgend eine dunkle That zum Aushängeschild seines parteileidenschaftlichen Streitbedürfnisses macht. Und was in Sonderheit die antisemitische Mache anbelangt, so werden Excesse, wie sie einen solchen im Falle Buschhoff zu verzeichnen hat, am ersten dazu führen, daß diese Bewegung verblutet."

Selbst die freiconservative „Post", welche sonst niemals der antisemitischen Bewegung als Gegnerin gegenüberstand, sondern stets eine gewisse Reserve beobachtete, schwingt sich zu folgenden Sätzen auf:

„Der Mord ist ungesühnt, der Thäter der strafenden Gerechtigkeit entzogen. Ob und inwieweit bei der Untersuchung Fehler begangen sind, läßt sich von hier aus nicht mit Sicherheit übersehen. Eines aber scheint sicher, daß zu dem negativen Ergebnisse des Prozesses nicht unwesentlich der Umstand beigetragen hat, daß der Irrwahn des Ritualmordes oder, wie die ebenso alberne neueste Variante heißt, des Blutmordes die Betheiligten auf eine falsche Spur festgerannt und so wesentlich zur Verwischung einer etwaigen richtigen Spur beigetragen hat. Fanatismus und aberwitzige Leidenschaft sind eben die denkbar schlechtesten Rathgeber, und diejenigen, welche sie geschürt haben, trifft nach allen Richtungen die schwerste Verantwortung. Aber der Prozeß selbst und was er und Alles, was damit zusammenhängt, an unverdientem Leid über die Opfer antisemitischen Fanatismus verhängt hat, ist eine betrübende Seite der Sache. Mit tiefer Betrübniß und tiefer Beschämung muß der Vaterlandsfreund sehen, auf einem wie niedrigen Kulturniveau ein Theil unseres Volkes noch steht. Freilich steht das kulturelle Niveau einiger, namentlich Berliner Zeitungsredaktionen anscheinend noch niedriger." (Bezieht sich zweifellos auf die „Germania". D. Red.) „Es sind dies sehr unerfreuliche Zeichen der Zeit; sie enthalten eine nur zu deutliche Warnung vor den Strömungen, die sich neuerdings in unserem Volke breit machen, und unter der falschen Flagge des Christen- und Deutschthums nur Träger der geistigen Knechtschaft und Feinde fortschreitender Kultur sind und daher in einem scharfen Gegensatze zu dem reichen Geistesleben stehen, welches die deutsche Reformationszeit kennzeichnet."

Die „Kreuzztg.", die Vorkämpferin des „Ritualmordes", schweigt noch immer und der „Reichsbote" findet sogar ein Wort der Verurtheilung für die Hetzereien gegen Buschhoff. Als Angeklagter, meint das Blatt, war Buschhoff kein Verurtheilter, und wer sich berufen fühlte, über ihn, seine Ehre, seinen Besitz herzufallen, ehe er das letztere noch war, der mag nun vor allem bei seinem eigenen Gewissen anklopfen.

Wie der „Reichsbote" es fertig bringt, gerade bei dieser Gelegenheit an das Gewissen zu appelliren, ist uns freilich nicht erfindlich. Gerade der Prozeß Buschhoff hat, wie wohl kein anderer vor ihm, gezeigt, wie das Rechtsbewußtsein und das Gewissen einzelner Individuen durch fortgesetzte Hetzereien und fanatische Einflüsterungen beeinflußt werden. Man braucht weiter keine Worte hierüber zu verlieren, der Prozeß Buschhoff wird in der Geschichte des deutschen Volkes einen traurigen Eckstein bilden.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 16. Juli.

— Wie verlautet, soll das Preßbureau im Auswärtigen Amte demnächst eine beträchtliche Ausdehnung erfahren und sollen zu diesem Behufe neue publicistische Kräfte herangezogen werden.

— Wie der „Elektrot. Zeitschr." von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, sind im Bundesrath derartige Meinungsverschiedenheiten über das Elektrizitäts-Gesetz zu Tage getreten, daß man dasselbe bis auf weiteres zurückgestellt hat. Der Reichstag hatte dem Gesetzentwurf bereits seine Zustimmung ertheilt.

— Gegen Ahlwardt ist unter dem Titel: „Ahlwardt's Ende" eine Broschüre erschienen. Diese Schrift ist von Eduard Mund nach angeblich „authentischen Enthüllungen Eingeweihter" verfaßt und enthält scharfe Angriffe gegen Ahlwardt und seine Helfershelfer. Es werden darin verschiedene Ge-

---

Feuilleton.

Minnie.

Von Karna Niels.

Meine kleine Freundin Minnie war eine Vollblut-Amerikanerin und liebreizend wie ein junger Maientag.

In Leipzig, in der alten Musenstadt lernten wir uns kennen, in einem bitterkalten Winter. Wir bewohnten in einem Hause dieselbe Etage, nur durch einen Flur getrennt. Im Nebenhaus war die Kneipe eines flotten Studentencorps, zu welchem damals auch mein Bruder gehörte.

Wie oft kam Minnie am Abend heimlich zu mir herübergeschlüpft, wenn Miß Coldrige, ihre Gouvernante, mit welcher sie zur Vollendung ihrer Erziehung die großen Culturstädte Europas bereiste, sie in der Schulstube über den Büchern wähnte.

Wie sie plauderte und lachte, wenn wir zusammen in eine Sophaecke oder in den Ofenwinkel gekrochen waren! Sie lockte bald die ganze Familie und vor allen Dingen den Studentenbruder herbei, sogar der Papa, schon in seinen abendlichen Filzpantoffeln, stand auf der Schwelle und lauschte lächelnd herein.

Bis plötzlich vom Flur her, von dem getreuen Küchendrachen der Ruf erscholl:

„Miß Coldrige! Miß Coldrige kommt!"

Mit einem einzigen Satz flüchtete der Studentenbruder in mein angrenzendes Schlafkämmerchen und auch der Papa trat eilig den Rückzug an, unsern Liebling nicht zu compromittiren.

Trat dann Miß Coldrige mit einem sanften, vorwurfsvollen Blick ein, dann saß Minnie mit einem Schulbuch ernsthaft neben mir.

„Ach, Miß Coldrige, verzeihen Sie, ich lasse mir nur meine Aufgabe überhören."

Sie brachte einst diese Entschuldigung mit derselben kühlen Gelassenheit vor, als der Filzpantoffel meines Vaters riesengroß und verrätherisch mitten im Zimmer beim eiligen Rückzug stehen geblieben war und mein Bruder zu gleicher Zeit nebenan im Finstern gegen meinen Toilettentisch sprang, so daß derselbe mit schrecklichem Gepolter und unter dem Klirren zerbrochener Gegenstände umstürzte.

Miß Coldrige war eine vornehme Natur, niemals hat sie unsere Freundschaft gestört. Sie war ein edles Geschöpf, aber sie hatte eine Schwäche, sie aß leidenschaftlich gern deutschen Kartoffelsalat, trotzdem sie einen kranken Magen hatte.

Wenn Minnie gern mit mir allein ausgehen wollte, kam sie und bettelte:

„Bitte, bitte, heute Abend Kartoffelsalat zum Thee!"

Wir verstanden uns und ich bereitete einen verführerischen Salat mit hart gekochten Eiern und in Oel getränkt. Mit heuchlerischer Freundschaft wurde Miß Coldrige zum Thee geladen. Sie hatte stets am folgenden Tage einen Magenkrampf und ich wurde gebeten, mit Minnie spazieren zu gehen. Wie himmlisch wir uns dann amüsirten!

Minnie hatte einen amerikanischen Verehrer, einen Mr. Martens. Die Bekanntschaft hatte sich im englischen Gottesdienste angeknüpft, wohin Miß Coldrige Minnie jeden Sonntag führte und wo diese sich so sträflich langweilte, daß sie durchaus etwas anknüpfen mußte.

Es kam zu kleinen Begegnungen auf der Straße und auf der Eisbahn und endlich wurde Mr. Martens eines Samstages zu Felsche ins Café français bestellt, wohin Minnie Erlaubniß erhielt, mich und meinen Bruder zu begleiten. Doch gerade an diesem Tage lernte sie ihn kennen, der Mr. Martens aus dem Felde schlagen sollte.

Am Vormittag, als wir meinen Bruder auf dem Frühschoppen wußten, hatten wir uns auf sein Zimmer gestohlen und uns im tollen Uebermuth mit Cereviskäppchen und Pikeschen herausgeputzt. Plötzlich wird die Thüre des Vorsaales aufgerissen und ein stiefelknarrender, elastischer Schritt kommt auf das Zimmer zu.

Es gab kein Entrinnen für uns, ich sprang unter den Tisch und zog die Tischdecke als Vorhang herunter, doch natürlich um verstohlen hervorzulugen. Minnie stand mitten im Zimmer, die rothe Studentenmütze keck auf der blonden Lockenmähne, schwankend zwischen Verlegenheit und ausgelassener Schalkhaftigkeit.

Die Thüre wurde stürmisch aufgerissen und auf der Schwelle erschien einer von den Corpsbrüdern, ein bildhübscher, forscher Fuchs, Fritz Wollner, ein Schulfreund meines Bruders.

Er prallte förmlich zurück, er starrte Minnie sprachlos an, wurde dunkelroth, verneigte sich und stürmte fort.

„Ihr habt was Schönes angerichtet," sagte mein Bruder später, „Fritz Wollner kam wie irrsinnig auf die Kneipe gestürzt, bei dem brennt's lichterloh. Er will heute Nachmittag auch zu Felsche kommen, ich habe ihm zuschwören müssen, ihn vorzustellen."

Minnie war entzückt.

„Aber Minnie," wagte ich einzuwenden, „bedenke Mr. Martens."

Minnie besann sich einen Augenblick und sagte schnell entschlossen:

„Weißt Du, ich werde Mr. Martens jetzt entbehren können, ich überlasse ihn Dir, Du kannst ihn mir mit zehn Mohrenköpfen abkaufen."

Sie aß Mohrenköpfe mit Schlagsahne für ihr Leben gern.

Am Nachmittag begegnete uns Fritz Wollner zufällig auf der Grimmaschen Straße und erhielt die Erlaubniß, sich uns anzuschließen.

Mr. Martens saß bereits wartend hinter einer Tasse Kaffee bei Felsche, als wir eintraten. Ich erschrak ein wenig, aber Minnie hatte die harmloseste Miene von der Welt, als sie mit einem kühlen Gruß an ihm vorüberging und sich an einem Tisch zwischen den beiden Korpsstudenten niederließ.

Mr. Martens verließ mit der Rücksicht eines Amerikaners für Damen das Lokal und ward nie wieder gesehen.

Von Stunde an war Fritz Wollner ein seliger, unseliger Mensch, bis über die Ohren verliebt und voll verwegener Verlobungs- und Heirathsgedanken.

Ich hörte mit Staunen seine Gefühlsergüsse, die mein Bruder berichtete.

„Sie ist ein Engel! Ich war stets ein schlechter, verderbter Mensch! Aber es soll anders werden mit mir, von Stunde an werde ich einen neuen Lebenswandel beginnen, ich werde mich dieses unschuldigen Engels würdig zeigen!"

Der unschuldige Engel strengte unterdessen seinen ganzen Scharfsinn an, um ein tête-à-tête mit dem hübschen Studenten zu Stande zu bringen, und da Minnie stets ihre Zwecke erreichte, trafen sie sich irgendwo allein.

Sie hatte sich kindisch auf dieses Rendes-vous gefreut und sie sah enttäuscht, fast zornig aus, als sie zurückkam.

„Nun?" fragte ich gespannt.

„Sage mir ehrlich, sehe ich heute gar nicht hübsch aus?" fragte sie.

„Was fällt Dir ein? Du bist heute hübscher denn je!"

„Denke Dir, er hat mich nicht ein Mal geküßt! O, diese Deutschen! Er hat in einem fort geredet, es war schrecklich langweilig, denn ich habe nichts verstanden."

So viel ich später von meinem Bruder erfuhr, hatte er ihr von ihren künftigen Pflichten als deutsche Hausfrau gesprochen und von seiner unwandelbaren Liebe und Treue. Aber Minnie verstand noch fast gar kein Deutsch, wie er kein Englisch. Aus diesem letzteren Grunde nahm die Freundschaft einstweilen einen sehr günstigen Verlauf und nach einem heiteren Winter trennte sich das Pärchen im Frühling mit dem Schwur ewiger Liebe von seiner und dem Versprechen dauernder Freundschaft von ihrer Seite.

Sie schenkte ihm ihre Photographie, erlaubte eine Korrespondenz und der hochbeglückte Fritz hielt dies für eine sichere Bürgschaft ihrer Treue. Er bezog einstweilen eine andere Universität und Minnie ging nach Paris.

Nach zwei Jahren traf eines schönen Tages im Juni Fritz Wollner überraschend bei uns ein. Er hatte zu Ostern sein Referendarexamen bestanden und sah aus, als sei etwas Besonderes mit ihm vorgegangen. Sein Gesicht glänzte wie eine Maiensonne und Alles an ihm war funkelnagelneu.

Wir erfuhren bald die Ursache dieser Herrlichkeit.

„Es ist Alles im Reinen zwischen uns", berichtete er siegesfreudig. „Minnie's Mutter ist von Amerika gekommen, um mich kennen zu lernen. Die Damen sind auf dem Wege nach Deutschland, Minnie hat mir geschrieben, ich solle ihnen entgegenkommen, in Baden-Baden mit ihnen zusammentreffen."

„Was sagt denn Dein Alter dazu?" fragte mein Bruder.

„O, ich habe ihn überrumpelt. Du weißt, er ist sonst ein bischen zäh, aber ich habe ihm die Sache von der rechten Seite dargestellt. Amerikanerin — Großvater Plantagenbesitzer — sechshundert Sklaven gehabt — Geld wie Heu — das hat Alles einen guten Klang und läßt sich hören. Dann zeigte ich ihm ihr Bild und Du weißt, mein Vater hat stets eine Schwäche für schöne Frauenzimmer gehabt. Na, er hat denn auch anständig herausgerückt zu dieser Brautreise, man muß doch forsch auftreten bei einer solchen Gelegenheit. „Lieber Wollner, wir werden alle Aktien auf Baumwolle und Zuckerplantagen bei Ihnen nehmen," sagte mein Vorgesetzter, als ich Urlaub bei ihm nahm."

„Was, Dein Vorgesetzter weiß auch schon davon?"

„Na, freilich, ich hätte sonst keinen Urlaub bekommen. Ich sage Dir, kolossales Aufsehen in der ganzen Stadt. Alle sprechen schon von der schönen Amerikanerin, der großen Erbin! Macht meinem Alten höllischen Spaß."

„Sprichst Du denn jetzt englisch?"

„Wie ein Wasserfall. Habe alle diese Jahre englische Konversationsstunden genommen."

Ich wußte nicht recht, was ich von der Sache denken sollte. Vor einem Jahr schrieb mir Minnie, daß sie mit einem italienischen Edelmann, der eine Villa am Golf von Neapel besaß, verlobt sei und bald darauf, daß sie dieses Verhältniß bei ihrer Ab-

schichtchen erzählt, in welchen Ahlwardt eine gar jämmerliche Rolle gespielt hat. Der Verfasser berichtet sogar über gemachte Versuche, die Arbeiter zum Stehlen von Gewehren zu bewegen. — Wir übernehmen für diese Angaben in der Broschüre natürlich keine Gewähr. Thatsächlich sollen aber bereits am Freitag verschiedene in der Broschüre aufgeführte Gewährsmänner vom Untersuchungsrichter in ein ziemlich langes Verhör genommen worden sein.

— Die Eröffnung des **Nord-Ostsee-Kanals** ist mit Sicherheit in der zweiten Hälfte des Jahres 1895 zu erwarten. In Holtenau sind, wie die „Weser-Ztg." aus Kiel berichtet, die großartigen Erdarbeiten jetzt schon so weit gefördert, daß mit den Hafenbauten noch in diesem Jahre begonnen werden soll. Die Ausschreibungen für den Bau von Uferdeckungen im Binnen- und Außenhafen sind bereits erfolgt. Gegenüber der Befürchtung, daß die Höhe der Durchgangsabgaben einen regen Schifffahrtsverkehr im Kanal hindern werde, hat der preußische Handelsminister, Frhr. v. Berlepsch, in Aussicht gestellt, daß die Taxe so eingerichtet werden soll, daß sie den denkbar größten Verkehr gestattet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 17. Juli. Das „N. W. T." veröffentlicht eine Unterredung eines Pester Freundes des Blattes mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Szapary, bei welcher der letztere sich außerordentlich friedlich äußerte. Szapary sagte, das Ministerium Gladstone werde die Friedenszuversicht nicht ändern, sondern mitwirken, den Frieden auch ferner zu sichern. Sehr scharf sprach sich Szapary über die Bismarck-Demonstrationen aus; es sei ein großer Irrthum anzunehmen, Bismarck fände in den politischen Kreisen Ungarns Sympathie. Derselbe sei zwar ein großer Staatsmann, Ungarn stehe aber treu und fest zur Allianz mit Deutschland. Herz und Kopf der Nation wolle diese Allianz und daraus gehe logisch hervor, daß Ungarn mit dem Bismarck von heute zu sympathisiren nicht in der Lage sei.

Frankreich. Paris, 16. Juli. Die Blätter constatiren, daß das diesjährige Nationalfest in Paris zum ersten Male den „französisch-russischen Stempel" trug. Die Gebäude waren zumeist mit französischen und russischen Flaggen geschmückt, und in den Straßen wurden Cocarden verkauft, welche zur Hälfte die französischen, zur anderen Hälfte die russischen Farben trugen. Ebenso waren nicht nur die Fuhrwerke, sondern auch die Pferde mit kleinen russischen Fähnchen geschmückt. Nur die öffentlichen Gebäude, Ministerien, Museen und Kasernen wiesen die in sonstigen Jahren an diesem Tage üblichen Decorationen auf. Ob aber darum das officielle Frankreich weniger russisch gesinnt ist, als das nichtofficielle, ist sehr fraglich.

Bulgarien. Sofia, 17. Juli. Der Urtheilsspruch im Prozeß Beltschew wird Montag oder Dienstag gefällt werden. „Swoboda" richtet heftige Angriffe gegen die Vertheidiger, weil dieselben für Freisprechung plaidirt haben und erklärt, daß Karawelow der Hauptschuldige sei.

Die Fortschritte der Cholera.

(Telegramme des Hirsch'schen Bureaus.)

Paris, 16. Juli. Eine Versammlung ärztlicher Kapazitäten erklärte einstimmig, daß die bisher vorgekommenen Erkrankungen nicht die asiatische Cholera, sondern Cholera nostras sind, hervorgerufen durch schlechtes Trinkwasser.

Petersburg, 17. Juli. Die Cholera wüthet bereits unter den Flüchtlingen, welche in den letzten Tagen von Astrachan nach Batum gekommen sind und welche in der Nähe der Stadt in Quarantaine bleiben mußten.

Petersburg, 16. Juli. In Astrachan hat die Cholera in den letzten Tagen in entsprechender Weise zugenommen. Alle Aerzte aus der Stadt sind geflohen, weil sie die Ausschreitungen des fanatischen Pöbels zu befürchten haben.

Odessa, 16. Juli. Zwei mit dem Dampfer aus Batum hier eingetroffene Reisende sind an der Cholera erkrankt. Während die Provinz noch cholerafrei erscheint und der Don noch nicht überschritten ist, breitet sie sich im Kaukasus ungehindert aus und naht sich bereits der Stadt Poti. Von Astrachan aus hat sich die Cholera nach dem Kaspischen See zur Kirgisenhorde gewendet, woselbst sie große Verheerungen anrichtet.

Konstantinopel, 16. Juli. Das Amtsblatt meldet, im Vilajet Erzerum sei ein Truppencordon aufgestellt, um die Provenienzen von Persien, wo die Cholera weiter wüthet, strenger überwachen zu können.

Athen, 17. Juli. Die Regierung verfügte die strengsten Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera. Alle Provenienzen aus verdächtigen Gegenden unterliegen einer elftägigen Quarantaine.

Coloniales.

— Der bekannte ostafrikanische Hiobskorrespondent, welcher das Festland nicht betreten darf und nun in Sansibar die Araber- und Tataren-Nachrichten sammelt, meldet heute, daß die Eingeborenen in Uniamjembo sich empört haben und die deutsche Schutztruppe bedrohen. — Schon möglich! Nicht unmöglich aber ist es auch, daß die Meldung derselben Quelle entstammt, welche den Tod Emin Pascha's verbreitete.

— Ueber die Expedition Ramsay in Südkamerun, die nach hierhergelangten Nachrichten gescheitert sein sollte, bringt das „Kolnbl." jetzt einen Bericht, der das Gegentheil meldet: Am 5. März verließ die Expedition das am linken Sannaga-Ufer gelegene Mangambe und marschirte auf dem rechten Sannaga-Ufer bis Balinga, welches am 17. März erreicht wurde. Hier brachte Ramsay einige Ordnung unter die sich befehdenden Stämme, focht am 18. März mit 400 bis 500 Balingesen gegen die Guatará-Leute, in der Zeit vom 20. bis 23. März mit 700 bis 800 Balingesen gegen die Wimchowas (auf Morgens Karte Mdjibas) und blieb hierbei stets siegreich. Am 27. März zog Ramsay, nachdem er Lieutenant v. Volckamer in Balinga zurückgelassen hatte, in Begleitung des Dr. Richter und des Unteroffiziers Scadol mit 40 Balingesen nach Jaunde, wo er am 2. April anlangte. Nachdem er hier einen Vormann, 34 Männer nebst einer Anzahl Weiber und ein Maximgeschütz als Stationsbesatzung zurückgelassen hatte, ging Ramsay auf demselben Wege am 5. April nach Balinga zurück, wo er am 11. April wieder anlangte. Am 8. Mai übergab er Balinga Herrn v. Volckamer, unter dessen Befehl er den Unteroffizier Scadol mit etwa 500 Soldaten zurückließ. Nachdem so die Sicherung der seither stark gefährdeten Straße nach Jaunde glücklich durchgeführt war, beabsichtigte Ramsay sich zunächst behufs Besprechung mit dem Gouverneur über die weiteren Ziele der Expedition an die Küste zurückzubegeben.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 17. Juli. Der Kaiser wird, wie nunmehr festgestellt ist, im Herbst den Manövern in den Reichslanden beiwohnen. Für die Vorbereitungen zu dem Besuch hat der Gemeinderath von Metz eine Kommission ernannt. Während der Anwesenheit des Kaisers in Metz wird dort gleichzeitig eine auf drei Wochen berechnete Kunst- und Gewerbe-Ausstellung stattfinden, die nicht nur von Elsaß-Lothringen, sondern auch von Baden und der Pfalz reich beschickt werden soll. Ob der Kaiser auch nach Straßburg kommt, ist noch unbestimmt. Dagegen gilt es als wahrscheinlich, daß der Kaiser einen Ausflug in das neu eingehegte Jagdgebiet in den Vogesen unternimmt.

— Aus **Wilhelmshöhe** wird gemeldet, daß die drei ältesten kaiserlichen **Prinzen** in bestem Wohlsein dort angekommen und vom Publikum enthusiastisch begrüßt worden seien.

— Der **Großherzog von Baden** hat sich zu längerem Aufenthalt nach der Insel Mainau begeben.

— Der **König von Dänemark** ist zum Kurgebrauch in **Wiesbaden** eingetroffen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 16. Juli. In der vergangenen Nacht hat sich der 59jährige Arbeiter August W. in seiner Wohnung Hinter Adlersbrauhaus erschossen. W. wurde heute früh, auf dem Sopha sitzend, einen Revolver im Schooße liegend, mit zwei Wunden am Kopfe (Ein- und Ausgang der Kugel) von seiner Wirthin aufgefunden. Auf einem mit Bleistift beschriebenen Zettel giebt er Kränklichkeit und Arbeitslosigkeit als Ursache der verzweifelten That an.

* **Rehhof**, 15. Juli. Gestern Mittag fand in der Karlsthaler Forst ein Waldbrand statt, der bei der jetzigen großen Dürre leicht hätte einen gewaltigen Umfang annehmen können. Durch das schnelle Herbeieilen der angrenzenden Bewohner und der Heidemühler Schulkinder, die mit thätiger Hand angriffen, wurde der Brand bald gelöscht und großer Schaden verhütet.

* **Thorn**, 15. Juli. Vor etwa 4 Wochen wurde der bei dem hiesigen Eisenbahn-Betriebsamt als Techniker beschäftigte Maurermeister Alberti unter dem Verdacht des Landesverraths verhaftet. Es hieß, A. hätte ihm zugänglich gewesene Pläne und Zeichnungen über Forts und Eisenbahnbauten an Rußland verkauft. Alberti ist gestern aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Die gegen ihn erhobene Verdächtigung soll auf Denunciationen zurückzuführen sein. Wie wir erfahren, wird A. in seine frühere Stelle wieder eingesetzt werden, auch das Gehalt für die Zeit der Untersuchungshaft nachgezahlt erhalten.

[R] **Zempelburg**, 16. Juli. Der jetzt bereits verhaftete Hauptschläger bei dem Angriff auf den Gendarm Hermann hier hat sich dadurch selbst verrathen, daß er in einem Gasthofe zu Monkowarsk damit prahlte, er habe einen Menschen tüchtig verhauen, wodurch der daselbst stationirte Gendarm auf ihn aufmerksam wurde. Nach seiner Aussage hat er die Absicht gehabt, den Gendarm H., welchen er bereits für todt hielt, im Morast an der Zempolno zu verbergen. — Der gestern hier abgehaltene Schweinemarkt war mit etwa 200 Absatzferkeln beschickt, die in ganz kurzer Zeit zum Preise von 21—25 Mk. pro Paar fortgekauft waren. Fettschweine dagegen waren kaum 10 zum Verkauf gestellt. — Gestern ist hier im Zempolnothal zum Zwecke des Brückenbaues für die neue Eisenbahnstrecke eine Dampframmvorrichtung aufgestellt worden. Die Durchschüttung des Thales hat noch immer nicht die gewünschte Höhe, weil die Erdmassen noch immerfort versinken und den Moor in die Höhe treiben. Das Flußbett ist dadurch so gehoben worden, daß man einen anderen Abfluß für die Zempolno hat graben müssen.

* **Mewe**, 15. Juli. Als eine Frucht der Sonntagsruhe bezeichnet das hiesige Blatt das nachfolgende Schreiben, das ein 16jähriger „Kaufmanns"lehrling an seinen Schatz gerichtet hat: „Herzchen Anna! Nach dem Abschiednehmen kam ich glücklich nach Hause und mein Herr Prinzipal mit seiner Frau Gemahlin warteten auf mich mit Schmerz und haben uns über eine ganze Stunde gezankt. Geliebtes Herzchen, Sonntag gehe ich wieder auf den Schützenplatz, es würde mir sehr angenehm, wenn Sie Fräulein auf ein halbes Stündchen mitkommen würden — würde es mir nur sehr angenehm. Bitte um Antwort. Hochachtungsvoll J. W."

P. **Pr. Holland**, 17. Juli. Zur Uebernahme der Hirschfelder Zuckerfabrik, welche die hiesige Kreissparkasse als bisherige Besitzerin an die Rübenbauer für 100,000 Mk. abzutreten gedenkt, hat sich eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gebildet. Dieselbe wählte am vergangenen Freitage nach Berathung und Annahme des Statuts die Herren Frankenstein-Wiese, Siemens-Hirschfeld zu Direktoren, ferner die Herren Wichmann-Nahmgeist, Andohr-Krossen, Grunwald-Alt Kußfeld zu Mitgliedern des Aufsichtsraths. Das Stammkapital wurde auf 200,000 Mk. festgesetzt, wovon die eine Hälfte zum Ankauf, die andere zum Betriebe verwendet werden soll; sämmtliche Geschäftsantheile, 200 Stück, a 1000 Mark sind sofort gezeichnet. Am 1. Juli 1893 wird voraussichtlich die Fabrik in den neuen Besitz übergehen.

(!!) **Liebemühl**, 17. Juli. Am 15. d. Mts. hielt die hiesige Stadtschule das alljährliche Kinderfest ab. Da es des Morgens regnete, so fand der Ausmarsch der Schüler erst um zwölf Uhr Mittags nach dem Walde in Grünort statt, woselbst dieselben sich unter Musik, Gesang und Tanz bestens amüsirten. Auch die Eltern der Schüler nahmen regen Antheil an dem Fest.

* **Tilsit**, 16. Juli. Ein 10 Jahre alter Schulknabe, der schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflickt gekommen ist, hatte sich gestern Abend in einem hiesigen kaufmännischen Geschäft versteckt, und ohne daß das Personal davon etwas merkte, einschließen lassen. Als der Laden heute Morgen geöffnet wurde, bemerkte ein Lehrling den Burschen, der sich eiligst davon machen wollte. Der Junge wurde aber eingeholt und visitiert; dabei stellte es sich heraus, daß er 135 Mk. aus der Kasse gestohlen hatte. Dem Diebe wurde das Geld abgenommen, er selbst aber verhaftet und dem Gericht zugeführt.

* **Pr. Eylau**, 15. Juli. Gestern spielte sich hier in der Nähe der Weinstube „Kaisertunnel" eine aufregende Scene ab. Mittags befand sich in dem Lokal mit anderen Herren der 21jährige Sohn eines bekannten Gutspächters, als ein Gendarm erschien und den jungen Herrn aufforderte, mit ihm zu kommen. Draußen ergriff dieser die Flucht, der Polizeibeamte verfolgte ihn und lief ihm nach. Als der Verfolgte in den gegenüberliegenden Park gelangt war, hörte man schnell hintereinander drei Schüsse fallen und fand dann den Jüngling in seinem Blute liegen. Drei Kugeln hatte er sich in die linke Brustseite gejagt. Der schwer Verletzte befindet sich nun im Krankenhause und erklärt, er habe gefürchtet, verhaftet zu werden. Er lebt noch, und nach Ansicht des Arztes ist ein Wiederaufkommen nicht ausgeschlossen. Ob der Beamte seine Befugniß überschritten, oder nicht, wird die Behörde ja wohl zu beurtheilen haben.

* **Heilsberg**, 15. Juli. Der sechszehnjährige Wirthssohn August Greif aus Pudelkeim kaufte von einem in gleichem Alter stehenden jungen Menschen ein verrostetes doppelläufiges Terzerol für 65 Pfg. und nachdem Pulver beschafft, wurde dann tapfer darauf losgeknallt. Am 11. d. M. machte sich Greif auf der Feldmark Neuendorf mit jenem Schießzeug wieder zu thun, und als ein Schuß nicht losgehen wollte, nahm er eine Nadel und stocherte am Piston herum. Auf einmal krachte der Schuß und die ganze Ladung ging in das rechte Bein und richtete es schrecklich zu. Der Verunglückte wurde hierher geschafft und steht in ärztlicher Behandlung.

* **Warlubien**, 15. Juli. Einen eigenartigen Prozeß führt der Bäckermeister M. von hier gegen die Gemeinde. Als der Kreis Schwetz das Chaussee-Projekt Warlubien-Bankau-Rohlau-Bankauer Mühle in Angriff nahm, verpflichtete sich die Gemeinde Warlubien, den Grund und Boden herzugeben. Im Dorfe wurde der neue Damm viel höher und breiter aufgeschüttet, als der alte Weg ehedem war. Dadurch ist die Straße einem Miethshause des Herrn M. so nahegerückt, daß der Rinnstein unmittelbar bei der Schwelle einer Kellerwohnung vorbeiführt und es ist ganz unvermeidlich, daß bei Thauwetter im Frühjahre oder bei großen Regengüssen diese Wohnung zum Theil vom Wasser heimgesucht wird. Weil aber aus diesem Grunde die Wohnung seit 2 Jahren leer steht, so wollte M. die Thür von der Straßenseite nach der Giebelseite verlegen. Er wandte sich unter Beifügung eines Kostenanschlages an den Kreisausschuß mit dem Ersuchen, entweder nach dem Anschlage auf Kosten des Kreises den Umbau ausführen zu lassen oder die veranschlagte Summe von etwa 200 Mk. zu zahlen. Der Kreisausschuß wies M. ab mit dem Hinweis, daß die Gemeide Warlubien entschädigungspflichtig sei. Die Gemeinde aber wies M. ebenfalls zurück und zwar mit dem Bemerken, daß sie nur Grund und Boden zu entschädigen habe, nicht aber Wohnhäuser. So von beiden Seiten abgewiesen, sah sich Herr M. genöthigt, den Rechtsweg zu beschreiten, und es bleibt abzuwarten, ob und von wem er entschädigt werden wird.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

19. Juli: **Heiter, warm. Später stark wolkig, schwül. Stellenweise Gewitterregen.**

20. Juli: **Warm, heiter, wolkig, später schwül, strichweise Gewitterregen. Auffrischende böige, zeitweise starke Winde.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 18. Juli.

* [**Personalien bei der Regierung.**] Dem Regierungs-Assessor Hagedorn in Marienwerder ist die commissarische Verwaltung des Landrathsamtes im Kreise Uckermünde übertragen. Der Regierungs-Assessor Szczesny, zuletzt in Kolmar i. P., ist der Königlichen Regierung in Marienwerder überwiesen worden. — Der stellvertretende Kreisschulinspektor Richter in Thorn ist vom 28. Juli cr. ab zu einer achtwöchentlichen militärischen Uebung einberufen worden und wird während dieser Zeit in den Geschäften der Kreisschulinspektion Thorn von dem Kreisschulinspektor Dr. Hubrich in Kulmsee vertreten. Ernannt ist der Gerichtsassessor Dr. jur. Georg Meyer in Marienwerder zum Regierungsrath.

* [**Aufrücken im Gehalt nach Dienstaltersstufen.**] Am 1. April 1893 soll für die Subaltern- und Kanzleibeamten Preußens das Aufrücken im Gehalt nach Dienstaltersstufen zur Einführung gelangen. Beabsichtigt wird, als Beginn für die Berechnung der Dienstaltersstufen den Tag der etatsmäßigen Anstellung und als Zeitdauer bis zur Erreichung des Höchstgehalts 21 Jahre festzusetzen, letztere in sieben Stufen zu je drei Jahren getheilt. An sich ist ja die Regelung des Gehaltsbezuges sehr wünschenswerth, doch hat ein wichtiger Punkt hierbei keine Berücksichtigung gefunden. Dadurch, daß die Dienstaltersstufen erst mit der etatsmäßigen Anstellung beginnen, bleibt das bei einem sehr großen Theil der Beamten oft viele Jahre betragende Diätariat ganz außer Betracht. Daß hierin eine schwere Schädigung eben dieser Beamten liegt, gegenüber denjenigen Kollegen, welche durch die Gunst der Umstände nach häufig nur ganz kurzer Wartezeit zur Anstellung gelangten, ist wohl zweifellos. Bisher war einem Beamten mit langer Wartezeit als Diätar die Möglichkeit geboten, die dadurch entstandene pekuniäre Versäumniß durch schnelleres Vorrücken im Gehalt bei vermehrtem Abgang der Vordermänner, welche gerade nach langem Stillstand fast immer eintritt, nachzuholen. Durch die beabsichtigte Einführung der Altersstufen wird diese Möglichkeit aufgehoben. Der Beamte muß seine lange Wartezeit nun die ganze Dienstlaufbahn hindurch empfindlich verspüren, indem er hinter seinem vom Glück mehr begünstigten Kollegen stets um die Differenz der beiderseitigen Diätarienjahre einherhinkt. Diese Differenz beträgt häufig 1, oft auch 2 Stufen, in Geld ausgedrückt bis zu 600 Mark. Die Dienstaltersstufen ohne Berücksichtigung des Diätariats kommen also nur denjenigen Beamten zu gute, welche durch ihre frühzeitige definitive Anstellung ohnehin einen großen pekuniären Vorsprung gegen ihre gleichaltrigen, aber länger diätarisch beschäftigt gewesenen Kollegen haben. Als befriedigende Regelung des Gehaltsbezuges könnte demnach die Einführung der Dienstaltersstufen nur dann aufgefaßt werden, wenn für das Diätariat eine bestimmte Zeit festgesetzt würde, und die über diese Festsetzung hinausgehende diätarisch besoldete Dienstzeit bei der etatsmäßigen Anstellung auf die Dienstaltersstufen zur Anrechnung kommt.

* [**Zur Sonntagsruhe.**] Nach einem seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Danzig in einem Specialfalle erlassenen Bescheide fällt der seitens der Eigenthümer von Viehbeständen betriebene Verkauf von Milch, falls derselbe lediglich auf zuvorige Bestellung an bestimmte einzelne Kunden ohne Vermittelung einer Verkaufsstelle erfolgt, nicht unter

---

reise von Italien wieder gelöst habe, da sie doch nur einen Amerikaner heirathen wolle.

Fritz Wollner reiste ab, von unsern besten Wünschen begleitet. Wir warteten in großer Spannung auf das Resultat dieser Brautreise. Ich wußte sicher, daß Minnie ihr Versprechen halten würde, mich zu besuchen, ehe sie Deutschland verließ.

Es war an einem sehr heißen Julimorgen, als heftig an unserer Wohnungsthüre geklingelt wurde und gleich darauf Minnie bei mir herein und mit einem Freudenschrei in meine Arme stürmte. Eine Dame, welche ich als ihre Mutter erkannte, folgte ihr auf dem Fuße.

Ich sah auf den ersten Blick, daß Mrs. Erwin sehr schlechter Laune war, sie sah müde, abgespannt und ungewaschen aus, was nach einer Nachtreise als normaler Zustand gelten mochte, doch es war nicht schwer zu erkennen, daß sie nicht zu den liebenswürdigen, fügsamen Naturen gehörte.

„Darling," erklärte Minnie, „wir sind die Nacht durch von Frankfurt gefahren, denke Dir, wie fatal, wir haben keinen Penny mehr in der Tasche. Die Geldsendung, die wir in Baden-Baden von Amerika erwarteten, blieb aus und auf telegraphische Anfrage erhielt Mama die Schreckenskunde, daß ihr Geschäftsverwalter plötzlich gestorben sei. Wäre uns Mrs. Wollner nicht entgegen gekommen, hätten wir zu Fuß weiter reisen können. Er brachte Geld mit und es hätte wohl gereicht, bis Mamas Angelegenheit geordnet war, wenn er nicht die Dummheit gemacht hätte, gestern seine Brieftasche mit den großen Kassenscheinen zu verlieren. Er ist und bleibt ein Baby, denke Dir, er hat auch seinen Paletot im Koupee liegen lassen! Eigentlich ist es ein Glück für ihn, denn ich habe nie etwas Abscheulicheres gesehen, als diesen Paletot!"

Mrs. Erwin lächelte höhnisch. „Ich glaube, Mr. Wollner hat nicht nur seine Börse und seinen Paletot, sondern auch seinen Kopf ganz und gar verloren. Sein Vater sollte ihn noch nicht ohne Kinderfrau reisen lassen."

„Aber, Darling," flüsterte ich Minnie zu, während ihre Mutter sich an meiner Waschtoilette erfrischte, „warum hast Du ihn kommen lassen?"

Minnie sah mich harmlos an.

„Weil ich ihn brauchte, sweetie. Ich habe Dir ja gesagt, daß wir keinen Penny mehr hatten und ich wußte, es würde Mr. Wollner ein Vergnügen machen, uns aus der Verlegenheit zu helfen. Er ist ja ein so guter, alter Freund von mir. Es ist auch unbequem, ohne Herren zu reisen."

Fritz Wollner war unterdessen in meines Bruders Zimmer, wo er seit fünf Minuten fast stumpfsinnig auf einem Stuhle saß, wie mir mein Bruder erst später erzählte. Aller Glanz, alle Herrlichkeiten waren von ihm gewichen, er sah abgehetzt, abgemagert, blaß, verstaubt und schäbig aus. Es bedurfte keiner Frage, nur die Menschlichkeit hielt meinen Bruder ab, bei seinem Anblick in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Er verschaffte ihm schnell eine Erfrischung und endlich kam Fritz ein wenig zu sich.

„Weißt Du, verteufelt schwerer Dienst bei meiner Schwiegermutter in spe: Puh! Sklavenbedienung gewöhnt, es liegt ihr im Blut. Und dazu die unchristliche Hitze und der Durst. Ich mußte Zuckerwasser trinken, Minnie erlaubte kein Bier. Aber es ging mir wider die Natur — schauderhaft! Und alle Hotels so voll gepfropft, daß man kaum ein Zimmer für die Damen bekam, ich mußte stets mit einem Dachkämmerchen fürlieb nehmen mit einer Temperatur! — nun, ich sage Dir wie unter den Bleidächern Venedig's! Es war einfach nicht zum Aushalten, einmal habe ich eine ganze Nacht auf einer Gartenbank zugebracht."

„Wie ging es denn mit der englischen Conversation?"

„Ach, ich dachte, ich kann englisch sprechen und mit meinem Lehrer ging es auch ganz famos, aber, weiß Gott, das ist ja eine ganz andere Sprache, die da im Lande gesprochen wird. Ich kann Mrs. Erwin nicht verstehen, mein Kopf that jeden Abend zum Springen weh von der entsetzlichen Quälerei. Es war zum Verzweifeln. Man sitzt da wie ein dummer Junge und weiß nicht, was man antworten soll. Und die Alte hat auch gar keine Geduld, sie sah gleich so böse aus. Minnie lachte mich einfach aus. Ich kann nicht recht klug aus Minnie werden und an die Alte habe ich mich noch gar nicht herangetraut. Ich habe meine ganze Hoffnung auf Deine Schwester gesetzt, sie muß meine Sache bei Mrs. Erwin vertreten. Darum habe ich die Entscheidung bis zu unserer Herkunft aufgeschoben."

Und mir fiel schließlich die Aufgabe zu, dem armen Fritz sein Urtheil zu sprechen. Er benahm sich großartig, er klagte Minnie mit keinem Worte an, er zeigte keine beleidigte Eitelkeit, er entschuldigte das unentschuldbare Benehmen.

„Sie ist noch so jung und harmlos, mein schlechtes Englisch ist schuld, sie hat mich wohl von Anfang an mißverstanden."

Er wollte natürlich mit dem nächsten Zuge abreisen, aber er wollte ihr ein letztes Lebewohl sagen, sie nur noch einmal sehen.

Minnie bewilligte diese letzte Audienz, doch sie machte meine Gegenwart zur Bedingung.

Noch sah ich das Paar, wie sie sich zum letzten Mal gegenüber standen, in meines Bruders kleinem Studirzimmer, wo sie sich auch zum ersten Male sahen. Er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, er sah sie an mit der alten, großen Liebe und einem noch größeren Schmerz in den ehrlichen Augen, aber sie blieb ungerührt. Sie machte einige glatte Phrasen und war selbst in diesem Augenblick noch kokett.

Er reiste ab mit der Miene eines Schiffbrüchigen, ich glaube selbst die zu erwartende väterliche Ungnade, das Gerede der kleinen Stadt und das erstaunte Gesicht seines Vorgesetzten waren ihm vollständig gleichgültig, er war plötzlich ein Mann geworden.

Ich war empört über Minnie und kündigte ihr mit bitterem Schmerze die Freundschaft. Doch ich wurde entwaffnet. Sie war zu lieb, zu unwiderstehlich, wie sie schmeichelte und flehte, wie sie mir reuig Recht gab und doch mit glühender Beredsamkeit den amerikanischen Grundsatz vertheidigte, sich den Männern gegenüber Alles zu erlauben, was sich diese gefallen lassen.

Trotz Zorn und Schmerz liebte ich schließlich meine kleine Hexe mehr denn je.

Jahre sind seitdem vergangen, viele Jahre.

Fritz Wollner ist ein Mann geworden in des Wortes bester Bedeutung und ein glücklicher, geliebter Gatte.

Minnie, mein schöner Liebling ist todt. Das Leben gab ihr Alles: Liebe, Glanz, Stellung und Reichthum, Gatten und Kind. Doch dann kam der Tod.

Arme, kleine Minnie, sie hatte das Leben so lieb!

die Bestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 bezüglich der Sonntagsruhe, ist also den dort genannten Beschränkungen nicht unterworfen. Ein Gleiches dürfte auch bezüglich ähnlicher Betriebe, z. B. bezüglich der Eisablieferung seitens der Eiswerke an bestimmte Kunden auf vorgängige Bestellung gelten. Dagegen wollen wir hervorheben, daß der Verkauf von Cigarren oder dergleichen in den Selterwasser-Trinkhallen unter die neuen Bestimmungen fällt, also an Sonn- und Festtagen nicht nur während der vormittägigen Gottesdienststunden von 9½ bis 11½ Uhr, sondern auch nach 2 Uhr Nachmittags verboten ist, zumal hier nicht ein Verbrauch auf der Stelle (wie in Schanklokalen) erfolgt.

* [**Kunstverein.**] Am vergangenen Sonnabend fand in dem kleinen Saale der Ressource Humanitas Nachmittags 4 Uhr die General-Versammlung des hiesigen Kunstvereins statt. Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Wernick, eröffnete dieselbe mit einem Rückblick über die Verhältnisse des Vereins in den letzten Jahren, nach welchem sowohl die Zahl der Mitglieder, als auch die Einnahmen aus den Ausstellungen erheblich zurückgegangen sind, letztere zum Theil in Folge der Verlegung der Ausstellung in das spätere Frühjahr. Ueber die Ausstellungszeit für das Jahr 1893 sind die Verhandlungen mit dem Verbande der Ostdeutschen Kunstvereine, deren Vorort Königsberg ist, noch nicht zum Abschluß gelangt, indessen hat der hiesige Verein in Folge neuerer Abmachungen nur die Hälfte der früheren Summe zu den allgemeinen Kosten des Ausstellungs-Cyklus beizutragen, so daß sich die financiellen Verhältnisse trotz des Rückganges der Zahl der Mitglieder in den folgenden Jahren erheblich günstiger gestalten werden. Nach dem Bericht des Kassirers beträgt der Bestand der Kasse 1075 Mk. Für die statutenmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder Dr. Hantel und den verstorbenen Fr. Wernick wurde Herr Dr. Hantel wieder-, Herr Oberlehrer Lück neu in den Vorstand gewählt. Als Kassenrevisoren fiel die Wahl auf Herrn Domänen-Rath Staberow und Herrn Consul Mitzlaff. In der sich anschließenden Verloosung von Kunstwerken wurden 15 Aquarelle und Stiche, unter Glas und Rahmen fertig zum Anhängen, unter die Mitglieder durch zwei Waisenknaben verloost; es gewannen die Nummern: 8, 12, 26, 27, 41, 43, 50, 66, 78, 90, 113, 171, 192 und 237, letztere dem Kunstverein für Pommern zu Stettin angehörend.

* [**Der gestrige Sonntag**] war vom angenehmsten Wetter begünstigt. Den Hauptanziehungspunkt bildeten wieder die Haff- und Seeufer. Vormittags gingen 6 Dampfer nach dem Haff hinaus, darunter allein 3 nach Kahlberg. Der Nachmittagsdampfer nach letzterem Badeorte war wieder so stark gefüllt, daß viele Personen zurückbleiben mußten. Ebenso stark besetzt war der Nachmittagsdampfer nach der Haffküste, welcher ebenfalls nicht alle sich meldenden Passagiere fassen konnte.

* [**Der Ruderklub „Vorwärts"**] machte gestern in drei Booten eine Fahrt nach Englisch-Brunnen zum Frühschoppen. Es betheiligten sich etwa 18 Personen an der Parthie. Hübsch sah es aus, als die dahinschießenden Boote sich hinter der Schichau'schen Werft mit Sportsbooten des „Nautilus" kreuzten. Die Kostüme, bei „Vorwärts" blau-weiß, bei „Nautilus" roth-weiß, machten einen recht netten Eindruck.

* [**Eine Muldenbahn**], wie eine solche bereits in Cadienen existirt, ist nunmehr auch auf dem Thumberge errichtet. Von unserer jungen Welt wurde diese gestern natürlich eifrig benutzt; auch hatte sich eine Anzahl Zuschauer dort eingefunden, welche sich über das rege Treiben mit so manchem ergötzlichen Zwischenfall amüsirten.

* [**Zur Feier eines Sommerfestes**] hatten gestern Nachmittag in Sanssouci sich die Mitglieder und Gönner des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins zusammengefunden. Concert, deklamatorische Vorträge, Kinderspiele, Gesänge u. s. w. hielten die Gäste bis spät Abends zusammen.

* [**Der evangelische Kirchenbau**] in Pangritz Colonie schreitet rüstig fort und sind dieser Tage wieder größere Quantitäten Ziegel eingetroffen. Dieselben werden am Treideldamm ausgeladen und auf dreispännigen Wagen über den Englisch Brunner Weg nach der Baustelle geschafft.

* [**Das diesjährige Königsschießen**] der Wilhelm-Schützengilde (früher Dambitzer Schützenverein) findet am Donnerstag, den 21. Juli, von Nachmittag 2 Uhr ab im Schießhause zu Dambitzen statt.

* [**Zuckerfabriken.**] Der Aufsichtsrath der Zuckerfabrik Praust hat beschlossen, für das Betriebsjahr 1891/92 der Generalversammlung der Actionäre eine Dividende von 5 pCt. vorzuschlagen. — Die Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg wird auch in diesem Jahre eine Dividende nicht gewähren, aber einen erheblichen Theil früherer Verluste ausgleichen, da sie einen Betriebsgewinn von 133,000 Mk. erzielt hat. Sie verarbeitete täglich 5018 Ctr. Rüben (gegen 4775 im Vorjahre), während der ganzen Campagne 461,660 Ctr. — Die Actionäre der Zuckerfabrik Altfelde haben die Vertheilung von 5 pCt. Dividende beschlossen.

* [**Postalisches.**] Für die Geldbriefträger ist eine neue Bestimmung, betreffend die Aushändigung von Werthsendungen an Fremde ohne Legitimation in Gasthöfen, getroffen worden. Darnach sind die Briefträger ermächtigt, Sendungen mit Werthangabe bis 400 Mark und Postanweisungen an unbekannte Personen in Gasthöfen auch dann, wenn diese Personen genügende Ausweispapiere nicht vorlegen können, zu bestellen, sofern der Wirth Bürgschaft übernimmt, mit dem Zusatze als „Bürge" die Quittung mit vollzieht, und sofern bezüglich der Bürgschafts- (Zahlungs-) Fähigkeit des Wirths Zweifel nicht bestehen.

* [**Schichau'sche Werft.**] Der Bau der neuen geschützten Kreuzercorvette J. in Danzig schreitet rüstig vorwärts. Es sollen schon 350,000 Kg. Stahlmaterial verbaut sein. Das Panzerdeck ist beinahe ganz gelegt, die Spanten bis zu diesem und im Vorschiff und Hinterschiff sind fertig aufgestellt und es wird auch bereits die Außenhaut vernietet. Der aus einem Stück bestehende Rammsteven, aus Bronze hergestellt, ist fertig. Er soll 10 Tons wiegen. Die Maschinen, die über 9000 Pferdekräfte leisten sollen, werden in Elbing gebaut und erst später hier in das Schiff gesetzt. Die Maschinenfundamente, auf welchen die beiden Schiffsmaschinen stehen, welche dreicylindrige Compoundmaschinen sind und je eine Schiffsschraube treiben, werden jedoch gleich in Danzig im Schiff fest eingebaut. Die Werft beschäftigt schon gegen 600 Arbeiter.

* [**Jagderöffnung.**] Im Regierungsbezirk wird in diesem Jahre die Jagd auf Reb- und Birkhühnern, Wachteln 2c. am 24. August, die Hasenjagd am 15. September beginnen.

* [**Die Steinarbeiten der Ellerwalder Quertrift**] sind Sonnabend fertig gestellt, und hat Herr J. Preuß hier die Walzarbeiten daselbst beendet. — Mit dem heutigen Tage wurde mit dem Schütten des Sommerweges begonnen, so daß die Strecke bald fahrbar werden wird. Gestern ist auch die Ordre hier eingetroffen, sofort mit den Vorarbeiten der Chausseestrecke Jungfer-Tiegenhof vorzugehen, und hat sich heute bereits ein Beamter zu diesem Zwecke nach dort begeben.

* [**Verhaftet.**] Ein in der Kl. Rosenstraße wohnhafter Schlossergeselle, welcher eines Sittlichkeitsverbrechens beschuldigt worden war, wurde gestern in seiner Wohnung verhaftet und heute dem Königlichen Amtsgericht zugeführt.

* [**Diebstähle.**] Einem Arbeiter aus der Conventstraße wurde gestern Abend in trunkenem Zustande auf dem Georgendamm eine Taschenuhr und 1 Portemonnaie mit 8 Mark und einem Arbeiter in der Angerstraße aus seiner Wohnung eine silberne Ankeruhr, sowie aus den Wohnungen einer Dame vom Alten Markt 50 bis 80 Mark und einem Schneider aus der Heiligengeiststraße aus einem verschlossenen Koffer 127 Mark gestohlen. Leider sind für die vermeintlichen Diebe sehr wenig Anhaltspunkte vorhanden.

* [**Versuchter Einbruch.**] Bei einem Wurstmacher auf dem Jnn. Mühlendamm versuchten Diebe in der Nacht zu gestern in die Vorrathskammer einzubrechen, zu welchem Zweck sie bereits einige Dachpfannen abgedeckt hatten, sie wurden indeß verscheucht.

* [**Schlägereien.**] Gestern und vorgestern haben hier eine Reihe von Prügeleien stattgefunden, bei denen es zumeist zu ernsten Verletzungen gekommen ist. So wurde am Sonnabend Abend ein Droschkenkutscher in einem Schankgeschäft der Sturmstraße von einem auf dem Kl. Wunderberg wohnhaften Töpfergesellen mit einem scharfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen, so daß der Getroffene stark blutete. Gestern Nachmittag fanden dagegen zwischen einer Anzahl Arbeiter am Krahnthor und zwischen mehreren Knechten im Grubenhagen Schlägereien statt, und stach bei dem letzten Vorfall einer der Betheiligten seinem Gegner mit einem Messer durch die Hand, wobei die Klinge abbrach. Die Raufbolde wurden verhaftet.

* [**Unfug.**] In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurden von Nachtschwärmern wieder verschiedene Streiche und Rohheiten ausgeführt. Zu ihrem Wirkungskreise hatten sie sich diesmal den hiesigen Bahnhof auserseben. Gegen Morgen, als noch alle Eingänge zum Bahnsteige geschlossen waren, verlangten die Unholde, daß ihnen der Bahnhofswächter die Pforte öffnen sollte. Da dieser dieses Ansinnen jedoch zurückwies und ihnen erklärte, daß es noch zu früh sei, und er noch nicht öffnen dürfe, fingen sie an auf ihn zu schimpfen und versuchten den Zaun zu übersteigen, wobei sie einige Latten abbrachen. Als sie der Wächter hieran hindern wollte und zur Feststellung ihrer Namen schritt, griffen ihn drei Mann thätlich an. Die übrigen hatten schon das Weite gesucht. Der Wärter hatte seinen Hund bei sich, der ihm nun zur Hilfe kam. Außer zerfetzten Hosen trug der eine der Excedenten auch eine Kopfwunde davon. Mit Hilfe des inzwischen auf den Lärm herbeigeeilten diensthabenden Beamten wurden dann die Namen der Ruhestörer festgestellt, die nun auch noch eine exemplarische Strafe zu gewärtigen haben.

Vermischtes.

HB. **Stargard i. P.**, 16. Juli. Vom Schwurgericht wurde der Gefängnißinspektor **Friedrich Wilhelm** zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Verurtheilte wird beschuldigt, in drei Fällen 33,000 Mark **amtlicher Gelder unterschlagen** zu haben.

HB. **Göttingen**, 17. Juli. In der Ortschaft Sulingen hat der Blitz mehrere Häuser **eingeäschert.** Ein Landmann wurde getödtet. Der heftige Gewitterregen hat außerordentlichen Schaden verursacht.

HB. **Brünn**, 16. Juli. Die Tuchfirma Emil M. Sohrer in Brünn ist mit einer halben Million Passiven **fallit.** Sohrer wurde erschossen aufgefunden. Wie die Blätter melden, sollen für 200,000 Gulden falsche Wechsel im Umlauf sein. An dem Verlust sind dortige Banken betheiligt.

HB. Die **Stadt Luchimitschel** im Gouvernement Kaluga ist mit 145 Häusern und 120 Handelsbuden niedergebrannt. Der Schaden ist ganz enorm und die Bevölkerung ist in das größte Elend gerathen.

* **Der gefährliche Kuß.** Ein ungarischer Landmann Lenart quälte seine junge hübsche Frau sehr häufig mit seinen Eifersüchteleien; als die Frau dies schließlich satt bekam, ging sie in die Hauptstadt, wo sie eine Stelle als Magd antrat. Eines Tages erhielt die Frau den Besuch ihres Gatten, der sie um einen Kuß bat. Die Frau neigte sich zu ihm hin, worauf Lenart ihr die Nase abbiß. **Bei** der Gerichtsverhandlung gab Lenart an, er habe die That lediglich zu dem Zwecke verübt, damit seine Frau verunstaltet werde. Der Gerichtshof verurtheilte Josef Lenart wegen schwerer körperlicher Verletzung zu 2½ Jahren Zuchthaus, sowie zu 100 Gulden Schmerzensgeld.

* **Eine drollige Episode** spielte sich jüngst während einer Aufführung der „Räuber" ab, die eine strebsame „Schmiere" in einem böhmischen Marktflecken vom Stapel ließ. Die betreffende Bühne war in bescheidener Würdigung des bekannten Schiller'schen Wortes in einem künstlichen Bretterbau errichtet. An irgend welche Erhöhung war nicht zu denken, durch eine Seitenthür trat man von der Straße unmittelbar auf die Scene. Alles, was Beine hatte, war ins Kostüm geschlüpft, so daß kein fürsorgliches Inspicienten-Auge auf diese Thür achten konnte. Durch ein Versehen blieb diese weit offen stehen. Karl Moor harrte soeben der Jammergestalt, die aus dem finsteren Thurm-Gefängniß ans Licht steigen sollte, als dicht neben dem Theater eine Heerde Ochsen vorbeigetrieben wurde. Ein gehörnter Vordermann, der die Theaterthüre wahrscheinlich für den Eingang seines Stalles hielt, schritt ohne Weiteres hinein, durch die Coulissen durch und präsentirte plötzlich seine dummglotzende Ochsen-Visage dem ob dieser Improvisation sehr erstaunten Publikum. Karl Moor, den der tappende Schritt des biederen Vierfüßlers in dem Glauben bestärkte, der alte Moor trete auf, bedeckte die Augen und stöhnte hinter den vorgehaltenen Händen mit dem üblichen Pathos hervor: „Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater!" Mit der tragischen Wirkung war es natürlich für diesen Abend vorbei.

* Ueber **gefahrvolle Zustände** wird aus **Oberschlesien** wie folgt berichtet: Durch den Betrieb des Pachtfeldes der Königin-Luise-Grube von Seiten der Friedenshütte ist eine Reihe von Wohngebäuden arg bedroht. Sechs Hausbesitzer haben bereits im Herbste vorigen Jahres Entschädigungsansprüche bei der Direction der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft zu Friedenshütte erhoben und da sie von dort abgewiesen wurden, nunmehr den Proceßweg beschritten. Einer dieser Besitzer, der frühere Heger Franz Schindzielorz, ist von der Polizei aufgefordert worden, seine Gebäude räumen zu lassen, weil die Risse in ihnen stetig fortschreiten. In diesen Gebäuden wohnen allein 17 Familien. Um die Situation noch ungemüthlicher erscheinen zu lassen, ist die Chaussee, an welcher die in Rede stehenden Gebäude errichtet sind, mehrere Meter tief in einer einzigen Nacht zu Bruche gegangen. Bei dem Uhrmacher Malcherek ist ein Stall in der Zeit von früh 5 bis Abends 7 Uhr inmitten geborsten und in Trümmer gestürzt. Die um die Gebäude liegenden Felder sind stellenweise um mehrere Meter in die Tiefe gegangen. An einem bis vor Kurzem bewohnten Hause hat sich vom Dache bis zur Sohle ein klaffender Riß gebildet. Angesichts dieser Thatsachen sind die Besitzer der gefährdeten Grundstücke, in welche sie ihre ganzen Ersparnisse angelegt haben, tief zu beklagen. Es sind zumeist Bergleute, welche bemüht gewesen sind, von ihrem Arbeitslohne so viel Ersparnisse zu machen, daß sie sich ein eigenes Heim gründen konnten.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	16./7.	18./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	96,20	96,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	96,40	96,50
Oesterreichische Goldrente	96,50	96,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,90	93,90
Russische Banknoten	201,15	200,95
Oesterreichische Banknoten	170,45	170,50
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,20
4 pCt. preußische Consols	107,25	107,20
4 pCt. Rumänier	82,20	82,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	106,60	106,60

Produkten-Börse.

Cours vom	16./7.	18./7.
Weizen Juli-Aug.	173,70	174,70
Sept.-Oct.	173,20	174,70
Roggen: schwankend.		
Juli	175,25	176,20
Sept.-Oct.	168,75	169,20
Petroleum loco	21,40	21,40
Rüböl Juli	—,—	50,80
Sept.-Oct.	50,30	50,80
Spiritus 70er Juli-Aug.	35,00	34.20

Königsberg, 18. Juli, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	60,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	40,00 „	„

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schultze u. Sohn,
Berlin C., Gertraudten-Straße Nr. 22.)

Berlin, den 16. Juli 1892.

Die Preiserhöhungen der vorigen Woche haben ihren Einfluß auf unsern Markt nicht verfehlt. Von Anfang der Woche an war rege Nachfrage nach allen Qualität, und da die Einlieferungen bereits abgenommen haben, fanden dieselben schlanken Absatz. Der Markt schließt fest.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	p. 50 Ko. ℳ	93—95
	IIa	„ „	90—92
	IIIa	„ „	——
	Abfallende	„ „	85—89
Landbutter:	Preußische	„ „	77—80
„	Netzbrücher	„ „	75—77
„	Pommersche	„ „	75—77
„	Polnische	„ „	77—80
„	Bayrische Senn- . . .	„ „	——
„	Bayrische Land- . . .	„ „	——
„	Schlesische	„ „	78—83
„	Galizische	„ „	73—75
Margarine		„ „	40—70

Tendenz: Einlieferungen abnehmend, Preise anziehend.

Elbinger Standesamt.

Vom 18. Juli 1892.

Geburten: Tapezirer Joh. Dembowski 1 T. — Fleischer Ferdinand Gritzau 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Sprich 1 S. — Maurergeselle August Peters 1 S. — Arbeiter Otto Bomborn 1 T.

Aufgebote: Barbier Paul Fettien mit Elisabeth Günther. — Zimmermann Ferdinand Fromm mit Wilhelmine Werner. — Arbeiter August Drewske mit Therese Winkler. — Kupferschmied Wilhelm Nickel-Danzig mit Elisabeth Arndt-Elbing. — Kaufmann Walter Friese mit Heinriette Unger. — Bezirks-Feldwebel Alfons Ivo Albert Hiller-Elbing mit Clara Emma Knodel-Mewe.

Sterbefälle: Fabrikarb. Friedrich Döring T. 5 W. — Schuhmacher Franz Rauter T. 4 J. 3 M.

(Statt besonderer Meldung.)

Die glückliche Geburt eines Jungen zeigen hocherfreut an
Sali Zweig und Frau,
Emma geb. **Maschke.**
Elbing, den 18. Juli 1892.

Gestern 8½ Uhr Abends starb nach langem schweren Leiden unser innig geliebter Sohn
Erich
im 26. Lebensjahre, welches tiefbetrübt anzeigen.
Eichwalde, 18. Juli 1892.
Reimer und Frau.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 21. d. M., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

(Statt besonderer Meldung.)
Nach langem, schwerem Leiden entriß uns heute Mittags 12 Uhr der Tod unsere innigstgeliebte Tochter
Gertrud
im Alter von 16 Jahren.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen
Bernhard Behrendt und Frau.
Christburg, den 16. Juli 1892.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 19. cr., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Verbandwatte 10 ₰
Carbolwatte 5% 15 ₰
Salicylwatte 4% 15 ₰
Gummisauger 5—20 ₰
Saugegarnituren 25 ₰
empf. **Bernh. Janzen.**
Saugflasch. 10 ₰

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit in den Kreisen Dirschau und Danziger Niederung herrschende **Maul- und Klauenseuche** weise ich zur Verhütung einer weiteren Uebertragung derselben auf die anderen Kreise des diesseitigen Regierungsbezirks auf Folgendes hin:

Da sich erfahrungsgemäß auch durch Personen, welche mit erkrankten Thieren in Berührung gekommen sind, der Krankheitsstoff überträgt, so ist es rathsam, zum Schutze gegen die Einschleppung der Seuche, sowohl das Gehöft gegen den allgemeinen Verkehr von Personen abzuschließen, insbesondere Händlern, Fleischern, Schäfern 2c. den Zutritt zu demselben zu verweigern, als auch in fremden Gehöften und namentlich in den Stallungen derselben nicht zu verkehren. Weiter empfiehlt es sich, das Vieh nicht gemeinschaftlich auf Weiden und Tummelplätze oder zum Tränken zu treiben; für den Fall des Zukaufs von Vieh wird letzteres mindestens eine Woche lang in gesonderten, von den übrigen Stallungen durch Mauerwerk getrennten Räumen unterzubringen und von besonderen Wärtern zu pflegen sein.

Danzig, den 7. April 1892.

Der Regierungs-Präsident.
gez. **von Holwede.**

Bekanntmachung.

Zur Verhütung einer weiteren Verbreitung der Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 und 20 des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880 (R.-G.-Bl. S. 153) hiermit für die Kreise:

1. Danzig-Höhe, 2. Danzig-Niederung, 3. Marienburg, 4. Berent, 5. Pr. Stargard, 6. Stadtkreis Danzig, 7. Stadtkreis Elbing, 8. Landkreis Elbing angeordnet, was folgt:

Das Treiben von Schweinen auf öffentlichen Wegen, zu Handels- und sonstigen Zwecken, mit Ausnahme des Weideganges, ist bis auf Weiteres verboten.

Rindvieh darf, abgesehen vom Weidegange, nur dann auf öffentlichen Wegen getrieben werden, wenn der Führer sich im Besitze eines von einem beamteten Thierazt ausgestellten Zeugnisses befindet, in welchem bescheinigt ist, daß das Rindvieh bei der thierärztlichen Untersuchung nicht mit Erscheinungen der Maul- und Klauenseuche behaftet befunden worden ist. Außerdem kann Rindvieh **zwecks sofortiger Abschlachtung** getrieben werden, ohne daß es eines thierärztlichen Attestes bedarf, wenn die Polizei-Behörde bescheinigt, daß das Treiben des Rindviehs zu obigem Zwecke stattfindet. Die ärztlichen Atteste haben nur 1 Woche, die polizeilichen Bescheinigungen nur 3 Tage, von dem Tage der Ausstellung ab, Gültigkeit und sind auf Erfordern den Polizei-Organen vorzuzeigen.

Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafvorschriften des Reichsviehseuchengesetzes und § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs.

Danzig, den 8. Mai 1892.

Der Regierungs-Präsident.
gez. **von Holwede.**

Petroleum-Lieferung.

Zur Ausbietung der Lieferung von **circa 8000 kg bestem gut gereinigtem Petroleum** für den Bedarf der hiesigen Straßen-Beleuchtung ist ein Termin auf

Freitag, den 22. Juli cr.,
Vorm. 10¾ Uhr,

im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens ½ Liter mit zur Stelle zu bringen sind.

Die Lieferungs-Bedingungen können schon vor dem Termine in unserem Bureau III eingesehen werden.

Elbing, den 12. Juli 1892.

Der Magistrat.

Pasteurisirte Fettmolke

zur Kur, à Flasche 5 ₰, ist von heute ab in den Läden, Wagen und Niederlagen zu haben.

H. Schröter
Molkerei Elbing.

Jeder, welcher einen Versuch mit **Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Kleidung** macht, ist ganz glücklich über die angenehme Art des Tragens und freut sich, endlich das Richtige gefunden zu haben. Die Reform-Kleidung ist der Woll-Wäsche und den Shirting-Hemden auch thatsächlich vorzuziehen, denn sie reizt die Haut nicht, befördert die Körperausdünstung, läuft nicht ein und ist dauerhafter und billiger als Wolle. Aerztliche Autoritäten interessiren sich lebhaft dafür, weil sie bei den damit angestellten Versuchen die besten Erfolge erzielen. Für den Sommer und zur Reise ist sie nicht genug zu empfehlen. **Einzige Verkaufsstelle** ist bei

M. Rübe Wittwe
(Inh. **Arthur Niklas**),
16. Fischerstraße **16.**

Bekanntmachung.

Die zum Herrenpfeil gehörige sogen. **Isinger Kampe**, 5 ha 73 a 18 qm groß, wird zum Weiden nach Abgewinnung des Heugrases öffentlich meistbietend **am Sonnabend, d. 23. d. M., Vorm. 11 Uhr,** im Rathhause vermiethet werden.

Elbing, den 16. Juli 1892.

Kämmerei-Verwaltung.

Streichfertige Oelfarben
kauft man am besten und billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 49/50 u. Wasserstraße 44.

Gesetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's
Augen-Essenz
mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alcohol zur
Stärkung und Erhaltung der Sehkraft
erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von **Dr. Franz Gustav Geiss Nachf.** in **Aken a. E.** Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 ℳ entweder direkt oder in:
Elbing in der Raths-Apotheke und in der Polnischen Apotheke.

Zur Einmachzeit!

Weinsteinsäure, Citronensäure, Salicylsäure, Gewürze, echtrheinländischen Traubenessig Pergamentpapier, Pfropfen, Spunde, Flaschenlack 2c.
J. Staesz jun.,
Specialität:
Streichfertige Oelfarben.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Feuerwerk!

J. Staesz jun.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX., Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Kein Ausverkauf

der dazu dienen soll, Zugkraft auszuüben, **sondern nur, wie bekannt,**

thatsächlich billigste Verkäufe

von **nur modernen, frischen Waaren,** die, gegen Cassa eingekauft, mit dem denkbar geringsten Nutzen meinen werthen Kunden zugänglich gemacht werden, ermöglichen nachstehenden billigen Preisauszug:

1 waschechte ganz moderne **Madapolam-Robe** 2,40 M.
1 elegante **Mousseline de laine-Robe** 5,50 M.
1 englische **Stoff-Robe** 6 M.
1 hochfeine **Roppé-Robe** 4,50 M.
1 schwarze **Fantasie-Robe** 7,50 M.
1 dauerhaftes **Hauskleid** 2,40 M.

1 hocheleganter **Regenmantel** 5 M.
1 ganz modernes **Damenjaquett** 3,50 M.
1 sehr feiner **Promenadenmantel** 9 M.
1 **Staubmantel** in Wolle 4 M.
1 **Staubmantel** in Seide 9 M.
1 **Kammgarn-Umhang** 6 M.
1 seidener **Ottoman-Umhang** 12 M.

1 moderner **Herren-Rockanzug** 25 M.
1 eleganter **Saccoanzug** 10,50 M.
1 sehr feiner **Herren-Ueberzieher** 12 M.
1 dauerhafte **Stoffhose** 4,50 M.
1 **Staubmantel,** wasserdicht 20 M.
1 **Hohenzollernhavelock** 13,50.
1 **Jagdjoppe,** dauerhaft, 7 M.

Handtücher, Gedecke, Tischzeuge, Betteinschüttungen u. Bezüge in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Mädchenmäntel u. Jaquettes desgleichen **Kindermäntel** in den entzückendsten Ausführungen unerreicht billig.

Knabenanzüge und **Paletots, Reiseröcke, Mützen 2c.** außerordentlich billig.

Regen- und Sonnen-Schirme, Corsetts, Blousen, Taillen, Handschuhe, Cravattes, Wäsche, Strümpfe, Tricotagen auffallend billig.

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Feste, aber billige Preise, die auf jedem Zettel vermerkt sind.
Gegründet 1878.

Dr. Spranger'sche **Magentropfen** helfen **sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Skropheln 2c. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. **60 Pf.**



G. L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
Prompte und billige Bedienung.
Höchster Rabatt!
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.
Kostenanschläge und Kataloge gratis!

Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 13.

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Jaskulski
(vorm. Kniewel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Carbolineum Avenarius!
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität:
Streichfertige Oelfarben.

Jede Abonnentin der
Wiener Mode
erhält auf Wunsch **Schnitte nach Maaß gratis von allen Toiletten.**
Fl. 1,50 Vierteljährig **M. 2,50**
Probenummern in allen Buchhandlungen.

20 Geldschränke, neu, ein- und zweith., feuer- u. diebessicher garant., hat spottbill. zu verk. **Paul Westermann,** Nähmasch.-Handl., **Magdeburg,** Gr. Marktstr. 13.

Damen-Kleiderstoffe liefert gut und billig **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.



14. Grosse
Marienburger Pferdelotterie.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner.**
Ferner
5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg."

Bedeutender Nebenverdienst.
Jedermann kann jährlich mehrere Tausend Mark durch Verwendung seiner freien Zeit verdienen. Offerten unter **K. 502** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S.-W.**

Feinsten Schleuderhonig,
à Pfd. 60 ₰,
bei 10 „ 55 ₰, verkauft
J. Suckau-Ellerwald 1. Tr.

Gelegenheits-dichtungen
jeder Art, in vollendetster Form, werden von einem bewährten Berliner Schriftsteller angefertigt. — Bestellungen vermittelt
die Expedition dieser Zeitung.

Couverts,
hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 2,50–5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Plakate:
Sonn- und Feiertage ist mein Geschäft von 2 Uhr ab geschlossen
sind **vorräthig** in der
Expedition dieser Zeitung.

40 Stück Merzschafe
sind verkäuflich in **Skollmen** per Neundorf-Friedheim.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern mit Wasserleitung, Closet und allem sonstigen Zubehör, 2 Treppen hoch, ist zu vermiethen. Näheres Spieringstraße 13, I Tr.

Suche per 1. August cr.
1 Buchhalter,
welcher mit der Buchführung und Correspondenz vollständig vertraut sein muß,
1 Cassirerin,
Buchführung nicht erforderlich, ferner
1 ältere Verkäuferin,
in der **Kurz- und Manufakturwaarenbranche** eingearbeitet.
Off. sub **R. 166** Expedition dieser Zeitung.

Ein Sohn anständiger Eltern, der **Fleischer** lernen will, kann in die Lehre treten bei
August Küster,
Fischerstr. 17.

Makulatur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Inserate
jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter 2c.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 166. **Elbing, den 19. Juli.** **1892.**

Onkel Gerhard.

Erzählung
von
Marie Widdern.

4)

Nachdruck verboten.

„Wenigstens Aussicht dazu ist vorhanden," erwiderte Guido. Und sein zierliches schwarzes Schnurrbärtchen in die Höhe drehend, sagte er, ernster werdend: „Die Wahrheit gestanden, Tantchen, bin ich sogar im Begriff, Brautschau zu halten. Ich will damit zugleich lästigen Verpflichtungeu den günstigen Abschluß geben. Du kennst doch natürlich noch Herrn Lutter, Papas Intimus aus der Knaben- und Jünglingszeit? Ja —? Nun siehst Du, auf die direkte Veranlassung dieses wunderlichen Heiligen besuche ich noch heute den Rosenhof, um die Bekanntschaft Fräulein Herminens zu machen, der einzigen Tochter des steinreichen Alten. Zu welchem Ende? Nun, das ist lange zwischen den beiderseitigen Vätern abgekartet worden."

Die freundlichen Züge der Räthin hatten plötzlich einen betroffenen Ausdruck angenommen. „Bettys Nichte, die Gattin meines Neffen!" hauchte sie, faßte sich aber sofort und setzte, wie in innerer Angst, hinzu: „Gebe Gott, daß Dir das Mädchen gefällt und Du es über Dich vermagst, dasselbe auch wirklich zum Altar zu führen."

Der junge Arzt blickte einen Moment befremdet in das Gesicht der Tante.

„Ich mache keine großen Ansprüche," erwiderte er nun. „Ueberdies halte ich auch von sogenannten Liebesheirathen absolut nichts. Ich für mein Theil will nur eine Frau, die den Namen Schmieden mit Ehren trägt und dabei auch meinem Haushalt auf würdige Weise vorsteht."

„Unter diesen Umständen darf ich also ziemlich bestimmt darauf rechnen, daß Du mir demnächst Hermine Lutter als Nichte präsentiren wirst," meinte die Räthin. Sie kämpfte dabei mit Gewalt den Unmuth nieder, welchen die realistische Lebensanschauung Guidos in ihr geweckt hatte. Als sich der junge Mann aber bejahend verneigte, lenkte sie sofort mit geschickter Wendung die Unterhaltung in eine andere Bahn. Sie begann von ihren eigenen Lebensschicksalen zu erzählen. Eine Viertelstunde und darüber saßen Tante und Neffe noch plaudernd nebeneinander. Dann erhob sich Guido vom Sopha, meinend, daß es Zeit für ihn sei, sich zu empfehlen. Die Räthin freilich lud zum Bleiben ein. Sie hatte gerechnet, daß der Neffe das Mittagessen bei ihr einnehmen würde. Um so mehr bedauerte sie, als Guido ihre freundliche Einladung mit entschiedener Höflichkeit von der Hand wies. Er habe sich vorgenommen, begründete er die Weigerung, der Familie Lutter noch am Vormittag den ersten Besuch zu machen. Und da er bei diesem Entschluß blieb, mußte ihn die Räthin auch wirklich gehen lassen, ohne daß sie die Freude gehabt, den stattlichen jungen Verwandten Clemence vorstellen zu können, für deren Abwesenheit sie übrigens keine Erklärung wußte. — „Aber nicht wahr, ich sehe Dich bald wieder, Guido?" sagte sie bittend, als sie den Neffen bis in das Entree geleitet. Ohne seine Antwort abzuwarten, setzte sie hinzu: „Vielleicht darf ich Dich morgen zum Mittagessen erwarten?"

„Warum denn nicht, Tantchen? Es wird mir eine Freude sein, mit Dir zu speisen. — Vielleicht machst Du mich dann auch gleich mit Herrn Bornstedt bekannt?"

Die Räthin schüttelte den Kopf. „Herr Bornstedt betritt nie die oberen Gemächer der Villa," sagte sie ablehnend. „Dagegen sollst Du seine Pflegetochter kennen lernen und in ihr das reizendste —"

„Nur keine Lobeserhebung, Verehrteste!" unterbrach Guido die Matrone. „Und wenn Dein Schützling wie Aphrodite selbst aussähe, für mich bliebe sie der Backfisch, Mädchen dieses Alters aber sind mir die unleidlichsten Geschöpfe von der Welt. Immerhin will ich die Gesellschaft der Kleinen ertragen, da Du sie ja nicht von ihrem eigenen Tisch verbannen kannst."

Mit diesen Worten zog der junge Arzt die Hand der Tante rasch an seine Lippen, verbeugte sich und verließ mit freundlichem: „Auf Wiedersehen!" die Beletage des Bornstedt'schen Hauses. Hätte er nur noch einige Minuten gezögert, so würde ihm Clemence auf der Treppe begegnet sein. So aber entkam er glücklich dem Anblick des verachteten Backfisches.

Vor der Hausthür angelangt, blieb Guido kurze Zeit sinnend stehen. Dann winkte er einer vorüberrollenden Droschke. „Wissen Sie das

Gut Rosenhof zu finden?" rief er dem ältlichen Rosselenker zu. Als dieser mit dem Kopfe nickte und ein „Gewiß, Herr!" erwiderte, befahl er: „So fahren Sie mich dorthin."

Der Rosenhof lag in unmittelbarer Nähe Kronbergs. Die Felder des Gutes grenzten an die letzten Gärten der Stadt. So währte es nur kurze Zeit und Doktor Guido Schmieden hatte das Ziel seiner Fahrt erreicht. Er verließ den Wagen und öffnete mit fester Hand ein großes, primitives Gitterthor, durch welches er alsbald in einen umfangreichen Gemüsegarten trat, der sehr sauber gehalten, an Stelle des luxuriösen Blumenparterres anderer ländlicher Besitzungen vor dem einstöckigen, weißgetünchten Gutshause ausdehnte.

Unwillkürlich aber hemmte Guido — kaum in den Garten getreten — wieder die Schritte. Die unsägliche Einfachheit und Nüchternheit seiner Umgebung befremdete ihn. Es stand das alles zu dem kolossalen Vermögen des alten Lutter in keinem Verhältniß. Ohne daß er es wollte, schüttelte der junge Doktor den Kopf, und eine Wolke legte sich über sein Gesicht. Dieselbe verdichtete sich noch, als seine Blicke auf eine jugendliche, in ein altmodisches, graues Linnenkleid gehüllte Frauengestalt fielen. Ja, förmlich entsetzt schaute Guido nach dem breitschultrigen Mädchen mit dem vollen weißen Gesicht hinüber. In einer kürbisumrankten Laube sitzend, die sich an die schmucklose Front des Hauses lehnte, beschäftigte es sich damit, Bohnen zu schneiden. Dieselben waren jedenfalls zum Konserviren bestimmt, wenigstens ließ hierauf die kolossale Menge schließen, welche das Mädchen in dem riesigen Korbe vor sich stehen hatte. Und so eifrig war es bei der Arbeit, daß es gar nicht einmal vernommen hatte, wie die Thür klirrend ins Schloß gefallen war. Auch den forschenden Blick fühlte es nicht, welchen Guido auf die reizlose Erscheinung heftete. Erst als die sonore Stimme des Gastes, der sich endlich mit langsamen Schritten der Laube näherte, ein lautes: „Guten Morgen, mein Fräulein!" rief, hob das Mädchen den Kopf mit den schweren blonden Haaren, die übrigens in der abgeschmacktesten Weise gewaltsam von der Stirn fortgestrichen waren. Mit automatenhafter Bewegung legte das junge Mädchen nun das Messer aus der Hand und schüttelte die mächtige blaue Schürze, in welcher es einen Theil der Bohnen gehalten, auf den Tisch vor sich aus. Dann erst verließ die ungewöhnlich große Gestalt, die noch kolossaler erschien durch das überweite, nicht passende Gewand, ihren Platz, um dem Fremden entgegenzugehen.

Nur drei Schritte und sie standen sich Aug' in Auge gegenüber. „Zu wem wünschen Sie?" fragte die Riesin jetzt monoton, aber mit auffallend tiefer Stimme und setzte, ohne Guido zu Worte kommen zu lassen, hinzu: „Wenn Sie Geschäfte mit meinem Vater, dem Gutsbesitzer Lutter erledigen wollen, so haben Sie sich heute umsonst herbemüht."

Guido wechselte die Farbe. Nicht des unfreundlichen Tons wegen, mit dem ihm dieser Bescheid gegeben wurde, sondern weil ihm die Worte seines Gegenüber bestätigten, daß er sich vorhin keineswegs grundlos erschreckt, als er des Mädchens in der Laube ansichtig geworden. Es war wirklich Niemand anderes als das Fräulein Hermine Lutter, um deren Hand zu werben er gekommen. So wenig anmuthig hatte er sich die künftige Gefährtin doch nicht vorgestellt. Dann jedoch tröstete er sich wieder: „Ihre ganze Erscheinung zeugt von Gesundheit und Kraft," dachte er; „dazu verräth die Beschäftigung, in welcher ich sie betroffen, wirklich den häuslichen Sinn, welchen Herr Lutter an dem einzigen Kinde rühmte." Mehr aber durfte er ja nicht verlangen — in Anbetracht der glänzenden Mitgift, die ihm die Tochter des Gutsbesitzers mitbringen würde.

„Ihr Herr Vater ist also wirklich ausgegangen, mein Fräulein?" fragte er nun artig.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Das nicht, aber er bleibt trotzdem unsichtbar. Es müßte denn sein, Sie wären ein lang erwarteter Gast und —"

„Doktor Guido Schmieden," setzte der junge Arzt hinzu.

Einen Moment hefteten sich jetzt die grauen Augen des Mädchens forschend auf die edel geschnittenen Züge seines Gegenüber. Wie der Schein jungfräulichen Erröthens zog es dabei über das weiße Gesicht. Im Nu war aber auch dieses Anzeichen innerer Bewegung wieder verschwunden, und Hermine Lutter sah von neuem so starr und gleichgiltig aus, als fehle ihr jedes Empfinden — Seele und Geist. „Also Doktor Schmieden," sagte sie nun in ihrer eintönigen Weise, während ihre Hand über das Haar glitt, an dem doch nichts mehr glatt zu streichen war, denn wie festgeklebt lag es auf dem Kopfe. „Also Doktor Schmieden? Das ändert die Sache freilich, und ich bitte Sie, mir sofort in das Haus zu folgen, trotzdem sich Papa sonst von Niemand stören läßt. Wir sind hier nämlich sehr praktische Leute," fuhr Fräulein Hermine erklärend fort, als sie neben dem Gaste dahinschritt, „und suchen durch eigenen Fleiß und angelernte Geschicklichkeit soviel wie möglich fremde Kräfte zu ersetzen. Mein Vater ist sozusagen Schmied, Stellmacher und auch Töpfer in einer Person. Er unternimmt jede nothwendige Reparatur und ist jetzt dabei, ganz allein einen Ofen umzusetzen."

Die beiden hatten inzwischen das Haus erreicht. „Doch jetzt treten Sie gefälligst näher," setzte das Fräulein hinzu, indem sie die grün gestrichene Thür öffnete, welche zuvörderst in einen kleinen Flur führte. Aus diesem nöthigte Hermine den Gast in das große, aber niedere Zimmer, welches zur Rechten lag und

sich als ein unsäglich einfach ausgestatteter Raum präsentirte. Zu den schmucklosen, schwarz gewordenen Eichenmöbeln paßte aber die schlichte Erscheinung der Tochter vom Hause sowie jene andere einer kleinen alten Dame, welche eben damit beschäftigt war, den Tisch für das Mittagessen zu decken. Bei dem Eintritt des feingekleideten Herrn trat sie erschrocken einen Schritt zurück und wollte sich schleunigst entfernen. Hermine war mit wenigen Schritten an ihrer Seite und hielt sie energisch an den Falten des verwaschenen Kattunkleides.

„Nicht doch, Tante Betty! Der Herr hier darf Dich in keiner Weise geniren. Es ist ja unser lang erwarteter Gast, Doktor Guido Schmieden', für den Du so versorglich im Giebel das Fremdenstübchen bereitet."

„Doktor Guido Schmieden!"

Die Greisin setzte nur noch mit zitternden Händen ein Brett mit Wassergläsern auf den Tisch. Dann machte sie dem Doktor einen altfränkischen Knix und sagte mit einer Stimme, welcher man die freudige Bewegung anhörte:

„Seien Sie auch mir herzlich willkommen, junger Herr! Hab' Ihren Vater gar gut gekannt," fuhr sie dann fort, während die alten Augen staunend an Guidos Gesicht hingen, „zu jener Zeit, als er noch ein junger, lebensfroher Mensch war. Und das darf ich Ihnen versichern, ähnlich sehen Sie dem Herrn Papa wie ein Ei dem andern. Aber das alles kann ich Ihnen ja auch später berichten," unterbrach sich Tante Betty hier. „Jetzt gilt es vorerst, meinen Bruder von Ihrem Kommen zu benachrichtigen und dann — aber wo haben Sie denn Ihr Gepäck, Herr Doktor? Wir wollen dasselbe gleich an Ort und Stelle bringen lassen, damit Sie sich so schnell als möglich heimisch unter unserem Dache fühlen."

„Aber Verehrteste", erwiderte Guido, „Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß ich gleich mit Sack und Pack bei Ihnen vorfahre! Meine Reiseeffekten liegen in dem Hotel, in welchem ich heute morgen abgestiegen."

Die Alte schlug in ihrer lebhaften Weise, die so seltsam zu dem automatenhaften Wesen der Nichte kontrastirte, die Hände zusammen. „Der Sohn Fritz Schmiedens steigt im Gasthause ab, wenn er kommt, uns zu besuchen!" rief sie außer sich. Dann aber faßte sie sich schnell. „In Wolters Hotel, nicht wahr?" fuhr sie fort und sagte, als Guido zustimmend den Kopf neigte, indem sie nach dem Ausgang trippelte: „Da soll der Johann aber sofort anspannen, um die Sachen zu holen. Das wäre mir was — der Sohn Fritz Schmiedens im Hotel wohnen!"

Die Thür war hinter dem flinken Persönchen in das Schloß gefallen. Die jungen Leute befanden sich nun in dem wenig komfortablen Raum allein. Einige Sekunden nur verharrten sie schweigend, dann deutete Hermine auf einen Stuhl am Fenster, und sich demselben gegenübersetzend sagte sie:

„Nehmen sie Platz, mein Herr. Es werden immerhin ein paar Minuten vergehen, ehe der Vater — den Tante Betty rufen wird — sich zeigen kann."

Kaum hatte Guido der Einladung des Mädchens Folge geleistet, als Herminens Rechte auch schon in die Tasche des entstellenden grauen Leinwandkleides griff. Ein gewaltiges Strickzeug, dessen Nadeln schon vorher bemerkbar geworden, kam jetzt vollends zum Vorschein, und bald flogen die dicken Wollenmaschen von einer auf die andere.

Die Augen des Doktors ruhten indessen indignirt auf der unschönen Arbeit. Er erinnerte sich nicht, je einen so groben Strickstrumpf gesehen zu haben und bedauerte innerlich den Fuß, für welchen Hermine die harte, selbstgesponnene Wolle verarbeitete. So verging wieder eine kurze Spanne Zeit. Nur das Klappern der Nadeln wurde hörbar. Dann öffnete sich hastig die Thür, welche in die anderen Gemächer des Hauses führte, und ein alter Herr stürmte in das Zimmer. Er machte, trotz des vorsündfluthlichen Bratenrocks, in den er sich eilends geworfen, den ansprechendsten Eindruck. Seine feingeschnittenen Züge zeigten eine unverkennbare Aehnlichkeit mit denen Tante Bettys, während die Gestalt des bereits weißhaarigen Mannes groß und breitschultrig wie die Herminens war. Schon von weitem streckte der Alte dem Gaste beide Hände entgegen.

„Grüß Gott, mein Junge!" rief er. Gleich darauf aber fühlte Guido zwei kräftige Arme seine Schultern umschlingen und seinen Mund von bärtigen Lippen geküßt. „Hast mich lange auf Deinen Besuch warten lassen," setzte der Greis dann hinzu, ohne sich vorzustellen — etwas Derartiges schien nicht Mode auf dem Rosenhofe. „Und fast konnte ich mir's nicht erklären, warum Du nicht kamst. Aber Du willst Dich doch nicht entschuldigen," fuhr er lachend fort, als Guido die Lippen öffnete. „Das laß nur hübsch bleiben! Jetzt bist Du ja da und — alles Uebrige folgt — wie mein alter Schäfer sagt."

Damit aber hatte der Sprecher seinen jungen Gast, welcher sich natürlich erhoben, wieder auf den Stuhl gedrückt. Selbst Platz nehmend, fragte er nun mit den herzlichsten Worten nach dem Ergehen des lieben alten Freundes, Guidos Vater.

Der junge Arzt gab Herrn Lutter — denn diesem sah er sich natürlich gegenüber — ausführlichsten Bescheid. Als er von dem Sterben der Stiefmutter erzählte, fuhr sich der biedere Landmann mit dem Rücken seiner braunen Hand über die Augen. — „Gleiches Geschick," sagte er dann. „Ich habe ja auch zwei Frauen begraben müssen. Auch die Thränen sind noch nicht versiegt, die ich um die letzte geweint. — Weißt, mein Junge, sie starb, als meine Hermine gerade ihr zweiundzwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte."

„Das dreiundzwanzigste," verbesserte das Mädchen ernsthaft, ohne daß die Nadeln aufhörten zu klappern.

Der Alte zuckte die Achseln, und zu dem Gaste gewendet, setzte er hinzu: „Ist sie nicht die seltsamste Person von der Welt? Ich wenigstens meine, jedes andere Weib leidet es gern, wenn man es jünger macht. Aber meine Hermine duldet auch hierin keine Lüge. Sie ist eben so wahr, wie es ihre gute Mutter gewesen — und eben so treu und tüchtig. Bei dem ersten Hahnenschrei ist sie schon aus den Federn und besorgt die innere Wirthschaft. Dabei trägt sie immer noch den Strickstrumpf in der Tasche, um ein paar Maschen abzuhaspeln, wenn sich dazu eine freie Minute bietet."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Musik der Chinesen.** Die Musik eines Volkes, welches ein Fünftel der Bevölkerung der ganzen Erde ausmacht, hat wohl einen Anspruch darauf, wie Herr Krehbiel im Globus mit Recht meint, studirt zu werden, wenn auch nicht um des ästhetischen Genusses willen, so doch wenigstens im Interesse der Wissenschaft. Und doch giebt es in der Geschichte oder der Theorie der Musik kaum ein Capitel, das so dunkel, so ungenügend durchforscht wäre, wie die chinesische Musik. Roh, barbarisch und geräuschhaft ist die Musik der Söhne des Himmels allerorten, aber regellos keineswegs. Selbst die unbedeutende Musik, die man bei allen Feiertagen im Chinesenviertel von New-York hören kann, beweist jedem einigermaßen geschulten Ohr, daß sie nichts weniger als unmethodisch und willkürlich ist. Interessant sind die Ansichten, die die ältesten Dichter dieses Culturvolkes über die Musik äußern. Sie sprechen von ihr als dem „Echo der Weisheit", der „Offenbarung der Gesetze des Himmels", der „Meisterin und Mutter der Tugend." In dem Buche der Riten steht geschrieben: „Die Musik ist der Ausdruck der Einheit des Himmels und der Erde. Mit Musik und Ceremonien ist nichts im Reiche schwierig. Die Musik wirkt auf das Innere des Menschen und bringt es mit dem Geiste in Verbindung. Ihr Hauptzweck ist die Zügelung der Leidenschaften. Sie lehrt Väter und Kinder, Fürsten und Unterthanen, Gatten und Gattinnen ihre Pflichten gegen einander, und der Weise findet in der Musik die Regeln seines Benehmens." Ein ähnliches Citat findet sich in dem Archiv für Musik. Nach den Lehren der Schule des Confucius sind Ceremonie und Musik die geeignetsten und wirksamsten Factoren, um die Sitten zu veredeln und dem Staate Gedeihen zu verleihen. Und eine chinesische Definition des Wesens der Musik endlich lautet: „Die Musik ist eine Sprache, welche den Menschen befähigt, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Wenn wir betrübt sind, werden unsere Meleodien dies verrathen. In Augenblicken der Freude klingen unsere Stimmen hoch und klar, und unsere Worte fließen rasch dahin. . . . . Kurz, jede Leidenschaft hat ihre besondere Ausdrucksweise, und gute Musik muß die richtigen Töne dafür finden; denn jeder Ton muß ihrer Natur entsprechen und sich verständig machen. Töne sind die Worte der musikalischen Sprache, Modulationen die Sätze. Stimme, Instrument und Tanz vereinigen sich, um dem Gestalt zu geben, was zum Ausdruck gebracht werden soll." Die Chinesen haben, wie die Griechen, die Musik und ihre Ausübung zu einer Staatsangelegenheit gemacht. Der Chinese verwirft ferner eine Trennung der Musik von der Poesie. Der griechische Dramatiker war das Urbild Richard Wagner's, er bestand auf der innigsten Verbindung von Worten und Musik. Aber in China besteht nicht nur innige Verbindung zwischen Musik und poetischer Rede, sondern auch zwischen Musik und Rede im Allgemeinen. Da das Chinesische eine einsilbige Sprache ist, so hängt es wesentlich von der musikalischen Betonung ab, ob ein Satz diese oder jene Bedeutung haben soll.

— In Amerika wird jetzt eine **photographirende Zigarrenspitze** verkauft. Es dies eine eigenthümlich gebaute Spitze, in welche man nach einem besonderen Verfahren hergestellte Photographien von Briefmarkengröße hineinthut. Durch Quecksilberbichlorid werden die Photographien erst derart gebleicht, daß von einem Bilde nichts mehr zu sehen ist. Die Ammoniakdämpfe des Rauches rufen dann, nachdem man die Spitze in Gebrauch genommen, die Bilder wieder hervor. Wer von den Bildern nichts weiß, geräth darüber in ein begreifliches Erstaunen. Die zweite Spielerei verdanken wir einem Genfer Uhrmacher Namens Sivan. Er baut eine Taschenuhr, die die vollen Stunden und die Viertelstunden nicht schlägt, sondern spricht, was einen spukhaften Eindruck macht. Das erreicht Sivan durch eine geschickte Anwendung des Phonographen. Die Uhr dürfte allerdings ziemlich groß sein und den Namen Taschenuhr mit Unrecht tragen.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing